

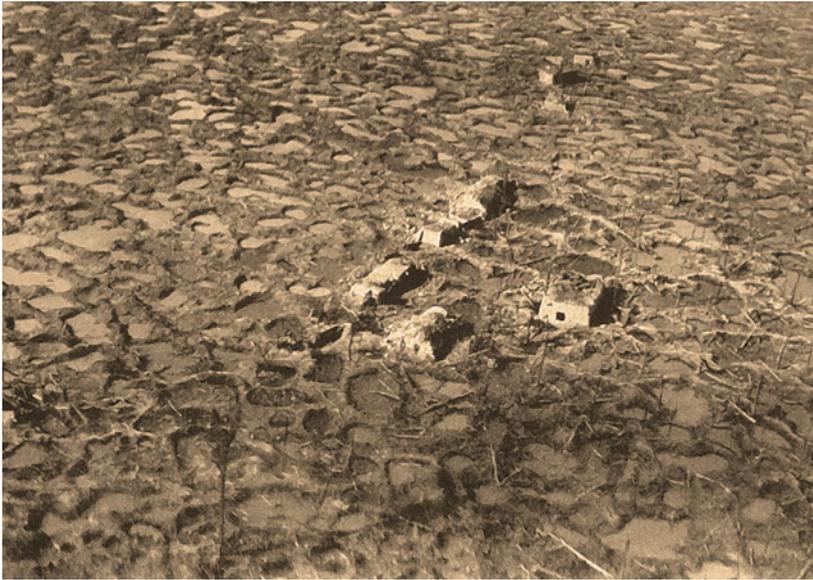
# Zusatzkapitel: Der Erste Weltkrieg

## **Der Erste Weltkrieg: Ursachen und Auswirkungen**

- Vorgeschichte und Ausbruch des Ersten Weltkrieges
- Geschichte kontrovers: Wer war schuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges?
- Kriegsverlauf – Kriegsalltag – Kriegsende
- Der Versailler Vertrag: Beendigung des Ersten Weltkrieges
- Methoden-Baustein: Mit Karten arbeiten



# Der Erste Weltkrieg: Ursachen und Auswirkungen



◀ Luftaufnahme eines ehemaligen Bauernhofs bei Ypern, Belgien (Ausschnitt).

Foto von 1916 oder 1917.

Wie in jedem Krieg wurde auch im Ersten Weltkrieg die modernste verfügbare Technik in den Dienst des Militärs gestellt. Der industrielle Fortschritt hatte den Soldaten aber gegenüber bisherigen Kriegen eine Zerstörungskraft in die Hand gegeben, die ganze Lebensräume verwüsten und in unbewohnbare Kraterlandschaften verwandeln konnte. Jeder der mit Wasser vollgelaufenen Bombentrichter auf dem Foto markiert einen Granateneinschlag.

## Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges

1912/13 — Balkan-Kriege: Die Türkei wird vom Balkan verdrängt, Serbien kann sich vergrößern.

Juli 1914 — Julikrise: Nach der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers am 28. Juni in Sarajewo eskaliert die politische Lage. Der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien weitet sich durch Bündnisverpflichtungen zum europäischen Krieg aus.

## Der Erste Weltkrieg

bis Nov. 1914 — Der deutsche Vormarsch kommt zum Stillstand, der Krieg wird zum Stellungskrieg.

1916 — Schlacht um die französische Festung Verdun bringt beiden Seiten hohe Verluste.

6. 4. 1917 — Eintritt der USA in den Krieg durch Kriegserklärung an das Deutsche Reich.

Januar 1918 — US-Präsident Wilson verkündet eine Friedensordnung für Europa in 14 Punkten.

3. 3. 1918 — Deutschland schließt in Brest-Litowsk einen Separatfrieden mit Russland, wo in der Oktoberrevolution 1917 die Bolschewiki unter Lenin die Herrschaft übernommen hatten.

4. 10. 1918 — Deutschland ersucht um Waffenstillstand auf Grundlage der „14 Punkte“.

Nov. 1918 — Novemberrevolution: Sturz des Kaisers, neue Regierung schließt Waffenstillstand.

## Beendigung des Ersten Weltkrieges

4. 11. 1918 — Deutschland ersucht bei seinen Kriegsgegnern um Waffenstillstand.

19. 11. 1918 — Nach dem Sturz des Kaisers und der deutschen Fürsten unterzeichnet die neue Reichsregierung in Compiègne den Waffenstillstand.

7. 5. 1919 — Unterzeichnung des ohne deutsche Beteiligung formulierten Versailler Vertrages durch Deutschland.

1921/22 — In Deutschland häufen sich Attentate politischer Extremisten auf „Erfüllungspolitiker“.

**Eine Epoche der Weltkriege?** ■ Heute wird die Zeit von 1914 bis 1945 oft als „Zeitalter der Weltkriege“ oder der „Zweite Dreißigjährige Krieg“ bezeichnet, wobei der Erste Weltkrieg vielfach als Auftakt für den Zweiten gesehen wird. Trifft dieses Bild zu oder überwiegen in der genannten Periode eher Brüche als Kontinuitäten?

Zur Beantwortung dieser Fragen muss man dem neuartigen Charakter beider Weltkriege nachgehen. Ihr Kennzeichen besteht nicht darin, dass sie mehrere Kontinente erfassten, und auch nicht darin, dass sie rund 90 Millionen Menschen das Leben kosteten. Schon vor 1914 haben europäische Konflikte Asien und Amerika einbezogen, etwa der Siebenjährige Krieg (1756-1763). Allein im Chinesischen Bürgerkrieg (1850-1864) verloren 20 Millionen Menschen ihr Leben, doppelt so viele wie im Ersten Weltkrieg. Die globale Ausdehnung und die riesigen Verluste sind für sich allein kein Merkmal der beiden Weltkriege.

Deren Besonderheit ist vielmehr die zur Totalisierung neigende, industrialisierte Kriegführung. Bereits am Ersten Weltkrieg lassen sich Grundzüge totaler Kriegführung aufzeigen: Der Soldat war Teil einer Kampfmaschinerie, in der die Waffen immer häufiger den Menschen beherrschten. Erstmals wurden im großen Stil Frauen in der Kriegswirtschaft eingesetzt, das weitete den Krieg auf alle Einwohner aus. Der durch Propaganda geschürte Hass auf den Feind führte zu einer Entgrenzung der Kriegsziele. Die Tendenz zur Totalisierung hat sich im Ersten Weltkrieg noch nicht voll entfalten können, da der größte Teil der europäischen Zivilbevölkerung aufgrund der festgefahrenen Fronten vom unmittelbaren Kriegsgeschehen nur bedingt betroffen war. Einen Abnutzungskrieg gegen die europäischen Mächte konnte Deutschland nicht gewinnen.

Erst im Zweiten Weltkrieg trat die Radikalisierung zum „Totalen Krieg“ offen zutage. Die NSDAP und die Kommunistische Partei der Sowjetunion bemühten sich durch ihre Parteiorganisationen, durch Spitzelsysteme und Polizei um die totale Kontrolle der Menschen in ihren Herrschaftsbereichen. Aus der Erfahrung des Ersten Weltkrieges heraus versuchte die deutsche Führung, in „Blitzkriegen“ einen Großraum zu erobern, der zur Führung eines globalen Krieges befähigen sollte. Das gewonnene Gebiet wurde rücksichtslos ausgeplündert. Dabei kalkulierte die deutsche Führung skrupellos den Hungertod von Millionen Menschen ein. Zivilisten und Kriegsgefangene wurden unmenschlich behandelt oder ermordet, Terror war auf deutscher wie sowjetischer Seite Bestandteil der Kriegführung. Das nationalsozialistische Deutschland führte einen rassenideologischen Vernichtungskrieg, der in einem einzigartigen Massenmord an den europäischen Juden gipfelte.

Die Tendenz zur industrialisierten und totalen Kriegführung, die sich, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, in der totalen Mobilisierung, den totalen Kriegszielen, der totalen Kontrolle und den totalen Kriegsmethoden beider Weltkriege widerspiegelt, erlaubt es, beide Weltkriege als Kriege neuen Typs zu bezeichnen und von einem „Zeitalter der Weltkriege“ zu sprechen. Der zweimalige Versuch des Deutschen Reiches im 20. Jahrhundert, innerhalb der Lebensspanne einer einzigen Generation eine Weltmachtstellung zu erkämpfen, rechtfertigt es, die Zeitspanne von 1914 bis 1945 trotz aller erkennbarer Brüche geschichtswissenschaftlich als Epocheneinheit zu behandeln.

- ▶ *Was verbindet die Weltkriege mit früheren Kriegen, was unterscheidet sie?*
- ▶ *Warum sprechen manche Historiker statt von der „Epoche der Weltkriege“ lieber von einem „europäischen Bürgerkrieg“, der in dieser Zeit stattgefunden habe?*
- ▶ *Welche Kriterien für die Beurteilung der Weltkriege als eigene Epoche treffen auch auf Konflikte der Nachkriegszeit zu?*

## Vorgeschichte und Ausbruch des Ersten Weltkrieges

**Imperialismus:** Vom lateinischen Wort Imperium abgeleitet, bedeutet der Begriff „Herrschaft“ oder „Großreichspolitik“ und kann als die territoriale Ausdehnung eines Staates über andere Länder und Völker verstanden werden. Im weiten Sinne umfasst der „Imperialismus“ das gesamte 19. und frühe 20. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Als „klassisches Zeitalter des Imperialismus“ oder als Periode des Hochimperialismus gelten jedoch die Jahre zwischen 1880 und 1914, in denen die gesamte nicht-europäische Welt von der europäischen Zivilisation sowie dem westlich-industriellen System durchdrungen wurde. Das Gleichgewicht der Mächte wich einem allgemeinen Prestige- und Rüstungswettlauf.

**Nationalismus:** weltanschauliches Bekenntnis (Ideologie) zur eigenen Nation und dem Staat, dem man angehört. Auf der einen Seite stand die Überzeugung, dass alle Völker einen Anspruch auf nationale Selbstbestimmung haben, auf der anderen die Hochschätzung des eigenen Volkes. Die Abwertung anderer Nationen trug seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem übersteigerten Nationalbewusstsein (Chauvinismus) bei, einem Kennzeichen des Imperialismus und des Nationalsozialismus.

**Panslawismus:** Bewegung, die die kulturelle Einheit aller slawischen Völker betont. Daraus entstand die Forderung nach staatlicher Einigung.

**Nationalismus und Imperialismus** ■ Die Außenpolitik der großen Staaten war seit etwa 1860 geprägt vom **Imperialismus**. Am weitesten fortgeschritten war die Entwicklung des britischen Weltreichs; um 1910 gehörte etwa ein Viertel der Erde zum „Empire“. Frankreich konkurrierte in Afrika und Südostasien mit Großbritannien um den Erwerb von Land, Russland dehnte seine Herrschaft nach Mittelasien, Japan in den pazifischen Raum aus. Das Deutsche Reich als „späte Nation“ nahm nach 1880 an der Aufteilung der Welt teil und musste sich mit vergleichsweise unbedeutenden Kolonien begnügen.

Territoriale Expansion und militärische Stärke waren Schlüsselkonzepte des **Nationalismus**, der in allen Staaten eine Blüte erlebte. Er überhöhte die eigene Nation und grenzte sie qualitativ von anderen, als minderwertig empfundenen Völkern ab. In Deutschland gehörten dazu Vorstellungen von einer besonderen „Sendung“ der Deutschen und von ihrem „Sonderweg“ in der Geschichte. Besonders Kaiser *Wilhelm II.* erhob lautstark Anspruch auf einen Platz in der Welt, der dem deutschen Status als Großmacht Rechnung trägt. Nationalismus erfasste alle Schichten, vor allem jedoch das Bürgertum. Die nationale Stimmung führte zu einer Identifikation mit dem eigenen Staat und lenkte von sozialen und politischen Schwierigkeiten im Innern ab.

Die Ideologie des Nationalismus mobilisierte auch zahlreiche Menschen im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn und im Osmanischen Reich gegen die Obrigkeit. Die slawische Bevölkerung wurde sich ihrer sprachlichen und kulturellen Eigenständigkeit bewusst und sah sich durch die fremden, fernen Herrschaften bevormundet und benachteiligt. Immer lauter wurden Stimmen, die nach der Sammlung aller Südslawen in einem autonomen Staat verlangten (**Panslawismus**).

**Flottenwettrüsten** ■ Neben der Gewinnung von Territorien gehört auch deren Sicherung und Erhalt zum Imperialismus. Deutschlands Übergang zur Weltpolitik war begleitet von Anstrengungen zum Aufbau einer starken deutschen Kriegsmarine.

Grundprinzip des Flottenbauprogramms war der „Risikogedanke“: Für Großbritannien – den Hauptgegner einer deutschen Weltmachtstellung – sollte das Risiko eines Krieges gegen das Deutsche Reich so hoch werden, dass es angesichts des drohenden Verlustes seiner Seemachtstellung zu einer Annäherung oder zu kolonialen Zugeständnissen gezwungen war. Das Gegenteil trat ein: Großbritannien sah seine Vormachtstellung auf den Meeren bedroht. Ein Wettrüsten zur See setzte ein, das auch Frankreich und selbst Österreich-Ungarn erfasste. Aus der allgemein empfundenen Bedrohungslage erwuchs auch eine gewaltige Aufrüstung der Heere sowie der Aufbau erster Luftstreitkräfte (► M1).

**Machtvakuum auf dem Balkan** ■ Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das früher mächtige Osmanische Reich, das auch Türkei genannt wurde, durch Aufstände in seinen europäischen Gebieten geschwächt. Drei Jahrhunderte hatte der Balkan unter osmanischer Herrschaft gestanden, nun waren dort selbstständige oder teilselbstständige Staaten entstanden. Das zerfallende Osmanische Reich wurde im 19. Jahrhundert von vielen Europäern als „Kranker Mann am Bosphorus“ verspottet.

Die europäischen Mächte hatten auf dem Balkan unterschiedliche Interessen: *Russland* wollte seinen Einfluss in Europa stärken und den Bosphorus und die Dardanellen, die Meerengen zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer, unter Kontrolle bekommen. *Großbritannien* und *Frankreich* sperrten sich gegen solche Expansionspläne. Sie wollten verhindern, dass eine so wichtige Seestraße in russische Hände fiel. Den Briten ging es außerdem darum, die Verbindungswege nach Indien zu kontrollieren und die Ausdehnung Russlands in Asien zu stoppen.

Besonders in *Serbien* träumten viele von der Errichtung eines großen slawischen Einheitsstaates mit Zugang zur Adria (► M2). Russland, ebenfalls slawisch und orthodox, betrachtete sich als Schutzmacht der Völker auf dem Balkan. Dagegen mussten *Österreich-Ungarn* die nationalen Unabhängigkeitsbewegungen beunruhigen, denn der Vielvölkerstaat sah die Gefahr einer „Ansteckung“ seiner eigenen Minderheiten.

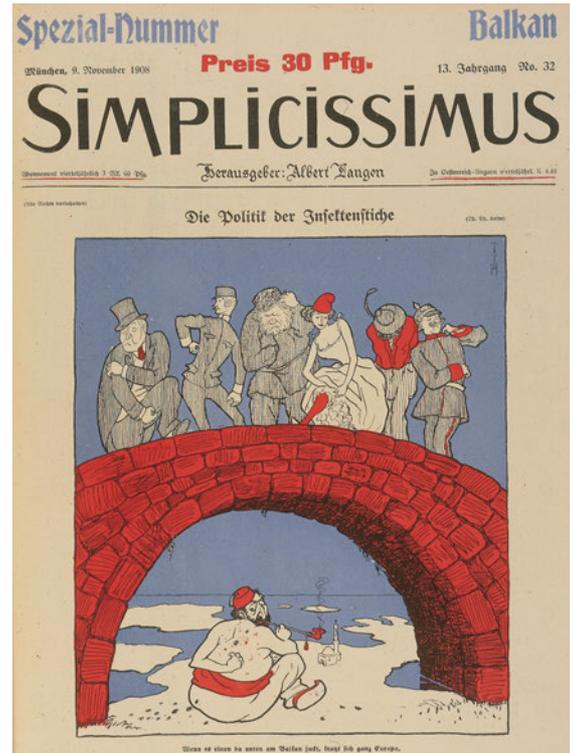
Das *Deutsche Reich* schließlich pflegte gute Beziehungen zum Osmanischen Reich, 1898 hatte sich Kaiser Wilhelm II. zum „Freund aller Muslime“ erklärt. Ab 1903 wurde mit deutscher Unterstützung die Bagdadbahn gebaut, die von der europäischen Türkei bis zum Persischen Golf führen sollte. Großbritannien, Frankreich und Russland beobachteten die Beziehungen zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich mit Misstrauen.

**Imperialistischer Vorstoß Österreich-Ungarns** ■ Solche gegensätzlichen Interessen machten den Balkan in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zu einem „Pulverfass“. Eine große Krise löste Österreich-Ungarn aus, als es 1908 die ehemals osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina dem eigenen Staatsgebiet vollständig einverleibte. Mit dieser Aneignung verletzte Österreich-Ungarn vor allem die Interessen Serbiens, das sich selbst auf dem Gebiet der schwachen Türkei ausdehnen wollte.

Serbiens Regierung forderte, der frühere Zustand solle wiederhergestellt werden, mindestens müsse Österreich-Ungarn aber zu einer Entschädigung an Serbien bereit sein. Als die Doppelmonarchie diesen Forderungen nicht entgegenkam, mobilisierte Serbien seine Armee. Russland hatte gehofft, als Ausgleich für den Machtzuwachs Österreich-Ungarns endlich freie Fahrt durch die beiden Meerengen zu bekommen. Als diese Rechnung nicht aufging, unterstützte es die Position Serbiens nachdrücklich. Serbien war zum Krieg bereit, aber Russland wollte und konnte sich nicht zu militärischer Hilfe entschließen, daher musste Serbien die österreichische Gebietsvergrößerung hinnehmen. Serben und Russen fühlten sich gedemütigt, und in beiden Ländern wuchs die Stimmung gegen Österreich-Ungarn und das verbündete Deutschland.

**Zwei Balkan-Kriege** ■ Nicht nur Österreich-Ungarn schlug aus der Schwäche der Türkei Gewinn: 1912 nutzten Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland die Gunst der Stunde und eroberten in wenigen Wochen fast das gesamte von ihren slawischen Landsleuten besiedelte Gebiet. Die Türkei war fortan keine europäische Macht mehr.

Der Krieg flammte 1913 noch einmal auf, denn Bulgarien konnte sich mit den übrigen Balkanstaaten nicht über die Verteilung des in Makedonien eroberten Gebietes einigen. Bulgarien wollte plötzlich mehr als ursprünglich vereinbart – und wurde von



▲ „Die Politik der Insektenstiche. Wenn es einen da unten am Balkan juckt, kratzt sich ganz Europa.“

Titelblatt der Zeitschrift „Simplicissimus“ vom 9. November 1908; die Zeichnung stammt von Thomas Theodor Heine.

■ Übersetzen Sie die Textzeilen der Karikatur und bestimmen Sie die Intention.



▲ Der Balkan 1913.

**Wilhelm II.** (1859-1941): 1888-1918 König von Preußen und Deutscher Kaiser. Er setzte den Rücktritt Bismarcks durch. Seine Vorstellungen von Gottesgnadentum und Weltmacht sowie seine Einstellung zum Militär (Militarismus) prägten die „Wilhelminische Gesellschaft“.

seinen bisherigen Verbündeten sowie Rumänien und der Türkei geschlagen. Es musste sich mit bescheideneren Gebietsgewinnen zufriedengeben.

Die Kriegsergebnisse 1912/13 stärkten die russische Position auf dem Balkan. Serbien konnte sein Staatsgebiet fast verdoppeln. Trotzdem fühlte es sich um den Sieg betrogen, weil es nicht den ersehnten Zugang zur Adria gewann. Denn um Serbiens künftige Machtstellung zu begrenzen, hatte Österreich-Ungarn die Bildung des selbstständigen Staates Albanien durchgesetzt (► M3).

Russland unterstützte Serbien weiterhin, um das weitere Vordringen Österreich-Ungarns aufzuhalten und seinen eigenen Einfluss zu erweitern (► M4).

**Mordanschlag auf den Kronprinzen** ■ In dieser hochsensiblen Situation stürzte ein Ereignis auf dem Balkan Europa völlig überraschend in eine Krise. Mitglieder eines serbischen Geheimbundes verübten in Sarajewo ein Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger, Erzherzog *Franz Ferdinand*, und seine Frau *Sophie*. Beide waren zum Abschluss eines Manövers nach Bosnien gereist. Die Täter waren heimlich von einflussreichen Kreisen Serbiens unterstützt worden.

Der Friede in Europa war erneut gefährdet, zumal der Rüstungswettlauf inzwischen ein beängstigendes Tempo angenommen hatte und alle Versuche, den Frieden sicherer zu machen, erfolglos geblieben waren. Am 28. Juni 1914 verbreiteten die Nachrichtenagenturen die Blitzmeldung: Der Thronfolger und seine Frau waren an den Folgen des Anschlags gestorben. Attentäter war der 19-jährige Serbe *Gavrilo Princip*, der der terroristischen Geheimorganisation „Schwarze Hand“ angehörte.

**Reaktionen in Wien und Berlin** ■ Das Attentat eröffnete Österreich-Ungarn eine willkommene Möglichkeit, gegen Serbien vorzugehen, da offenbar auch einige militärische und politische Stellen in den Mordanschlag verwickelt waren (► M5). Der deutsche Kaiser **Wilhelm II.** und Reichskanzler *Theobald von Bethmann Hollweg* sagten dem österreichischen Zweibundpartner bereits am 5. Juli uneingeschränkte Rückendeckung für eine militärische Aktion gegen Serbien zu. Die Regierung sah auch deutsche Interessen verteidigt, wenn der Partner Österreich-Ungarn den aufstrebenden Balkanstaat Serbien nicht mehr zu fürchten habe und die Gefahr einer nationalen Sammlung aller Südslawen gebannt wäre. Die Rückendeckung des Deutschen Kaisers wird oft als „Blankoscheck“ bezeichnet (► M6).

**Die Julikrise** ■ Trotz der Rückendeckung legte die österreichische Regierung erst vier Wochen nach dem Attentat, am 23. Juli, Serbien ein Ultimatum vor (► M7), das international als überzogen betrachtet wurde. Österreich forderte unter anderem die Beteiligung österreichischer Beamter an der Verfolgung der serbischen Verschwörer. Dies sollte Serbien als unfähig zur Aufklärung des Verbrechens hinstellen. Dass Serbien dieses Ultimatum, das seine Souveränitätsrechte infrage stellte, gänzlich annehmen

könne, wurde von niemandem ernsthaft erwartet. Vielmehr sollte seine Ablehnung den Vorwand für einen bereits beschlossenen Krieg liefern.

Doch Serbien machte überraschend weitgehende Zugeständnisse. Nur eine direkte Einmischung in seine inneren Verhältnisse lehnte es ab. Trotz mehrerer Vermittlungsversuche Englands brach Wien die diplomatischen Beziehungen zu Serbien ab und erklärte am 28. Juli 1914 den Krieg. Schon am nächsten Tag wurde Serbiens Hauptstadt Belgrad beschossen. Wien hatte damit einen neuen Balkan-Krieg begonnen.

Russland beantwortete den österreichischen Angriff auf Serbien am 30. Juli mit der *Generalmobilmachung* seiner Truppen. Die deutsche Reichsspitze sah die Mobilmachung Russlands als Bedrohung, denn die militärische Strategie hatte sich bereits seit einem Jahrzehnt auf eine Handhabung des drohenden Zweifrontenkrieges festgelegt: Im Kriegsfall wollte Deutschland sich die Schwierigkeiten des riesigen Russland zunutze machen, seine Truppen zu mobilisieren und zur Front zu schaffen. In einem schnellen Feldzug sollte Frankreich bezwungen werden, solange Russland noch nicht voll gefechtsfähig war, um dann den Rücken für den Krieg im Osten frei zu haben. Der *Schlieffen-Plan*\* engte Deutschlands politischen Spielraum ein, denn jedes Zögern liefte dieser Planung entgegen.

Am 31. Juli richtete Deutschland zwei Ultimaten an Russland und Frankreich: Russland wurde zur Rücknahme der Mobilmachung, Frankreich zur Neutralität im Fall eines deutschen Krieges mit Russland und zur Übergabe von Festungen als Sicherheit aufgefordert. Die Würfel waren zu diesem Zeitpunkt bereits gefallen, denn ein Eingehen auf derartige Forderungen war den Regierungen unmöglich. Deutschland hatte sich für die Ausweitung des Balkan-Krieges zu einem europäischen Krieg entschieden.\*\*

**Der Krieg beginnt** ■ Da ein weiteres Warten die begonnene Aufstellung deutscher Truppen gefährdet hätte, erklärte das Deutsche Reich am 1. August dem Russischen Reich den Krieg. Zwei Tage später folgte die Kriegserklärung an Frankreich, das inzwischen ebenfalls seine Truppen zu den Waffen gerufen hatte.

Am 2. August wurde in Brüssel ein deutsches Ultimatum überreicht, in dem das neutrale Belgien aufgefordert wurde, einem Durchmarsch deutscher Truppen zuzustimmen. Als die belgische Regierung ablehnte, begannen deutsche Truppen unter Bruch des Völkerrechts mit dem Einmarsch. Dies veranlasste am 4. August auch Großbritannien, in den Krieg einzutreten. Mitte August befanden sich schließlich alle europäischen Großmächte im Krieg; dabei kämpften die **Mittelmächte** gegen die Mächte der **Entente**.

Mit dem Krieg sollte jeder politische Streit im Innern ruhen. Der Kaiser drückte das am 4. August 1914 so aus: „Ich kenne keine Parteien mehr, Ich kenne nur Deutsche.“ Die Sozialdemokraten ließen sich auf diesen „Burgfrieden“ ein. Sie stimmten im Reichstag für die Kriegskredite und stellten ihre Forderungen nach mehr Demokratie zurück.

Nach ersten militärischen Erfolgen besprach die Regierung im September 1914 die Kriegsziele. Deutschland sollte wirtschaftlich, politisch und militärisch dauerhaft gesichert werden. Die Wirtschaft und nationale Verbänden drängten darauf, Belgien zu besetzen und Frankreich so zu schwächen, „dass es als Großmacht nicht neu entstehen kann“. Russland sollte „von der deutschen Grenze“ abgedrängt und „seine Herrschaft über die nichtrussischen Vasallenvölker“ gebrochen werden. Außerdem wollte man die deutschen Kolonien auf Kosten anderer Mächte erheblich vergrößern.



#### ▲ Französischer Staatsbesuch in Russland.

Foto aus Sankt Petersburg vom 21. Juli 1914.

Frankreichs Staatspräsident Raymond Poincaré war in der Julikrise zu Zar Nikolaus II. gereist, um das russisch-französische Bündnis zu unterstreichen. Österreich übergab das Ultimatum an Serbien am 23. Juli kurz nach Abreise der französischen Delegation, damit die Bündnispartner sich darüber nicht mehr austauschen konnten.

**Mittelmächte:** Deutsches Reich und Österreich-Ungarn, denen sich das Osmanische Reich und Bulgarien angeschlossen

**Entente** (frz. „Bündnis, Eintracht“): Frankreich, Großbritannien und das Russische Reich mit ihren Verbündeten

\* Plan des preußischen Generalfeldmarschalls Alfred von Schlieffen (1833 - 1912) von 1905, vgl. S. 14.

\*\* Siehe auch „Geschichte kontrovers“ auf S. 12 f.

### M1 Aufforderung zur Mäßigung im Flottenbau

Kaiser Wilhelm II. gibt am 13. August 1908 in einem Telegramm an Reichskanzler von Bülow den Inhalt eines Gesprächs wieder, das er in London mit dem Unterstaatssekretär im Foreign Office, Sir Charles Hardinge, geführt hat. Dieser bezweifelt die im Marinejahrbuch „Nauticus“ veröffentlichten Daten über das deutsche Flottenbauprogramm:

Er: „Dieser Konkurrenzbauerei muss ein Ende gemacht werden, es muss ein Arrangement getroffen werden, wonach das Bautempo verlangsamt wird. Denn unsere Regierung muss sonst im nächsten Jahr ein großes Programm für Neubauten einbringen, für die bei dem Mangel an Mitteln neue Steuern ausgeschrieben werden müssen. Das wird sehr unpopulär sein, das Volk wird murren, und kann vielleicht der Regierung den Hals kosten.“

Ich: „Wenn Sie die Tabellen des Nauticus, statt sie für Fantasie zu halten, als richtig akzeptieren, dann würden Sie daraus ersehen, dass ein solches Extrabauprogramm zur Erhaltung Ihres Vorsprungs völlig überflüssig ist. Konkurrenzbau treiben wir nicht, unser Tempo ist gesetzlich festgelegt, die Anzahl der Schiffe desgleichen und Ihnen bekannt. Sie treiben Konkurrenzbau, und zwar eine Konkurrenz, die nur einseitig englisch ist und von Ihrer Admiralität erfunden ist.“

Er: „Can't you put a stop to your building? Or build less ships?“

Ich: „Das Maß der maritimen Rüstung Deutschlands richtet sich nach seinen Interessen und Bündnissen, ist ein defensives und bestimmt nicht gegen eine Nation, am wenigsten gegen England gerichtet. Sie sind keine Drohung für Sie, die Sie augenblicklich alle miteinander an Gespensterfurcht leiden.“

Er: „Aber ein Arrangement müsste doch getroffen werden, um den Bau einzuschränken. You must stop or build slower.“

Ich: „Then we shall fight, for it is a question of national honour and dignity.“ Und dabei sah ich ihm fest und scharf in die Augen. Sir Charles bekam einen feuerroten Kopf, machte mir einen Diener, bat mich um Entschuldigung für seine Worte und ersuchte mich ausdrücklich, dieselben als versehentlich im Privatgespräch gemachte Bemerkungen zu betrachten, welche ich vergeben und vergessen möchte. Das Gespräch war von ihm in ziemlich gereiztem und fast diktatorischem Ton geführt worden.

Michael Behnen, Quellen zur deutschen Außenpolitik im Zeitalter des Imperialismus 1890-1911, Darmstadt 1977, S. 410f.

**1.** Beurteilen Sie, inwiefern die hier mitgeteilte Episode als kennzeichnend für die deutsch-britischen Beziehungen gelten kann.

**2.** Das Gedächtnisprotokoll des Kaisers zeigt ein starkes Engagement beider Gesprächspartner. Vollziehen Sie den Gesprächsverlauf nach und suchen Sie Erklärungen für das Verhalten der beiden Kontrahenten. Halten Sie die scharfe Reaktion des Kaisers und die Entschuldigung Hardinges für seine Formulierungen für angebracht?

**3.** Sir Charles Hardinge verweist auf die negativen innenpolitischen Folgen eines aufgezwungenen Wettübens. Diskutieren Sie, ob grundsätzlich auch positive Auswirkungen des Kriegsflottenbaus denkbar waren.

### M2 Großserbischer Nationalismus

Die großserbische Propaganda zielt auf die Vereinigung aller Südslawen in einem großserbischen Reich. Zum fünften Jahrestag der österreichischen Aneignung Bosniens und der Herzegowina und kurz nach dem Sieg der Balkanvölker über die Türkei schreibt die serbische Zeitung „Piemont“ am 3. 10. 1913:

Heute sind es fünf Jahre, dass mittels eines kaiserlichen Dekretes die Souveränität des Habsburger Zepters über Bosnien und die Herzegowina ausgebreitet wurde. Den Schmerz, der an diesem Tage dem serbischen Volke zugefügt wurde, wird das serbische Volk noch durch Jahrzehnte fühlen. [...] Das Volk legt das Gelübde ab, Rache zu üben, um durch einen heroischen Schritt zur Freiheit zu gelangen. Dieser Tag hat die bereits eingeschlafene Energie geweckt, und der wiederbelebte Held wird eines Tages die Freiheit suchen. Heute, wo serbische Gräber die alten serbischen Länder zieren, wo die serbische Kavallerie die Schlachtfelder von Mazedonien und Altserbien betreten hat, wendet sich das serbische Volk, nachdem es seine Aufgabe im Süden beendet hat, der entgegengesetzten Seite zu, von wo das Stöhnen und Weinen des serbischen Bruders gehört wird, wo der Galgen haust. Serbische Soldaten [...] legen heute das Gelübde ab, dass sie gegen die „zweite Türkei“ ebenso vorgehen werden, wie sie mit Gottes Hilfe gegen die Balkan-Türkei vorgegangen sind. Sie legen dieses Gelübde ab und hoffen, dass der Tag der Rache naht. Eine Türkei verschwand. Der gute serbische Gott wird geben, dass auch die „zweite Türkei“ verschwindet.

Zitiert nach: Österreich-Ungarns Außenpolitik von der Bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914. Diplomatische Aktenstücke des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Äußern, Bd. VIII, 1930, S. 679

**1.** Erläutern Sie, was mit „zweite Türkei“ gemeint ist und warum dieser Begriff gewählt wurde.

**2.** Ein solcher Zeitungsaufwurf darf nicht mit der Politik der serbischen Regierung gleichgesetzt werden. Beurteilen Sie, was man aus Berichten dieser Art ableiten darf.

### M3 Die Balkan-Krise 1912/13 – Vorspiel zum Weltkrieg?

*Wie stark der europäische Friede schon durch die Balkan-Krise 1912/13 gefährdet gewesen ist, macht der Historiker Michael Stürmer deutlich:*

Die Großmachtkonflikte, wenn Angst und Friedenswille einander die Waage hielten und verhandelt wurde, erwiesen sich 1912/13 als noch begrenzt. Damals begannen Serbien und Bulgarien einen Stellvertreterkrieg für Russland. Griechenland und Montenegro wollten an der türkischen Beute beteiligt sein. Der Balkan sollte für den Panlawismus gewonnen und zur russischen Interessensphäre gemacht werden. Es begann der vorletzte der osmanischen Erbfolgekriege: Der letzte war der Weltkrieg. Die Siege der kleinen Balkanmächte 1912 alarmierten sofort die Wiener Regierung. Denn in Wien konnte man ausrechnen, dass Österreich-Ungarn nach der Türkei der Feind Nummer eins sein werde. Österreich-Ungarn ordnete Teilmobilisierung der Truppen an, Russland erklärte Kriegsbereitschaft. [...]

Bethmann Hollweg warnte deshalb am 2. Dezember 1912 in einer großen Reichstagsrede die Russen, dass sie mit dem Feuer spielten. Darauf erging eine englische Warnung an Berlin, dass die Briten einem großen europäischen Krieg, der zur deutschen Hegemonie führe, nicht tatenlos zuschauen würden: „Die Wurzeln der englischen Politik ... lägen in der hier allgemein verbreiteten Empfindung, dass das Gleichgewicht der Gruppen einigermaßen aufrechtzuerhalten sei. England würde daher unter keinen Umständen eine Niederwerfung der Franzosen dulden können“ – so gab der deutsche Botschafter die Warnung des britischen Kriegsministers wieder.

Europa stand am Rande des Weltkriegs, und die Deutschen hielten den Schlüssel in der Hand, der ihn auslösen würde. Jede Ermutigung der Österreicher, denen ein Adria-hafen für Serbien der Casus belli<sup>1</sup> war, hätte in Europa den Großbrand entzündet. Obwohl die Öffentlichkeit in Deutschland eine Politik hart am Rande des Krieges guthieß und die Sozialdemokraten im Reichstag den Atem anhielten, wurde der Schlüssel nicht gedreht. Stattdessen trat eine Botschafterkonferenz zusammen, die im Frühjahr 1913 durch die Errichtung des Staates Albanien dem serbischen Drang zur Adria einen Riegel vorschob. Damit war den österreichischen Interessen Genüge getan. Die Chance der kollektiven Sicherheit war bewiesen. Aber das Resultat ließ sich auch anders lesen: Russland wollte das Erbe der Türkei, die Wiener Politik setzte auf Krieg oder Untergang und forderte deutsche Unterstützung, und England würde vor der Entscheidung stehen,

<sup>1</sup> Casus belli (lat.): Anlass zum Krieg, Kriegsgrund

gegen die Mittelmächte zu fechten. Hatte sich der Schlüssel zum Krieg doch bewegt? [...]

Der Balkankrieg 1912/13 blieb begrenzt. Und doch hat er, ungeachtet des gemeinsamen deutsch-britischen Krisenmanagements, Europa ein Stück näher an den Großen Krieg geführt. Denn der Großmachtstatus der Donaumonarchie stand, von Russland provoziert, auf dem Spiel, damit aber die Existenz des letzten deutschen Bündnispartners, der zählte. Wenn Österreich zusammenstürzte, das an seinen ungelösten und unlösbaren Nationalitätenfragen dahinsiechende „Kakanien“<sup>2</sup>, dann war die Lage Deutschlands auf dem Kontinent bedrängt. Also musste die Donaumonarchie im Kampf um das Erbe der Osmanen gestützt werden, um Prestige zu sammeln und ihre Großmachtrolle weiterhin zu spielen. Zwar wollte die politische Führung in Berlin das Rapprochement<sup>3</sup> mit England, aber gleichzeitig brachten Militärs und Politiker sich selbst in Zugzwang. Statt Optionen zu öffnen für den Ernstfall, und sei es die von Bismarck als Ultima ratio<sup>4</sup> durchdachte Komplizenschaft mit Russland zur Aufteilung der Donaumonarchie, wurde die Existenz des Reiches militärisch und diplomatisch an ein Bündelreich gekettet, das der Mehrzahl seiner Bewohner verhasst war, das dem modernen Nationalismus hilflos gegenüberstand und das von der russischen Weltmacht als sichere Beute betrachtet wurde.

Michael Stürmer, *Das ruhelose Reich. Deutschland 1866-1918*, Berlin 1983, S. 359 ff.

1. Arbeiten Sie die leitenden Interessen Österreich-Ungarns und Russlands während der Balkan-Krise heraus.
2. Erörtern Sie mögliche Reaktionen der anderen Mächte für den Fall, dass Deutschland Österreich-Ungarn Rückendeckung für ein Vorgehen gegen Serbien gegeben hätte.
3. Beurteilen Sie den Vorschlag, Deutschland hätte als Ultima ratio eine Aufteilung des habsburgischen Vielvölkerstaates in Komplizenschaft mit Russland in Erwägung ziehen sollen.

<sup>2</sup> „Kakanien“: nach dem Ersten Weltkrieg geprägter, spöttischer Ausdruck für die „k. u. k.“ Monarchie, die „kaiserliche und königliche“ Doppelmonarchie Österreich-Ungarn

<sup>3</sup> Rapprochement (frz.): Annäherung, Verständigung

<sup>4</sup> Ultima ratio (lat.): letztes Mittel, letzter Ausweg in einem Konflikt



#### M4 Rüstungsanstrengungen

Ein Historiker stellt die militärische Aufrüstung der Staaten am Vorabend des Weltkrieges gegenüber:

Trotz der räumlichen Begrenzung des Balkan-Krieges und der Erhaltung des allgemeinen Friedens verstärken alle Mächte ihre Rüstungsanstrengungen. Vor allem Österreich muss seine personell wie technisch zurückgebliebenen Streitkräfte auf eine neue Grundlage stellen. Bis 1914 wird die Friedensstärke von 385 000 Mann auf 470 000 gebracht. Die Artillerie-Kraft wird um 60 Prozent angehoben. Russland erhöht die Friedensstärke von 1,2 auf 1,42 Millionen Mann, ergänzt sein Militärabkommen mit Frankreich durch ein Marineabkommen und erhält französische Finanzhilfen. Während England nur unwesentliche Heeresverstärkungen vornimmt, aber [...] Teile der Mittelmeerflotte in die Nordsee verlegt, führt Frankreich die 3-jährige Dienstzeit ein, verlegt das Einberufungsalter vom 21. auf das 20. Lebensjahr und verstärkt das Landheer auf 750 000 Mann. [...]

Am 30. Juni 1913 stimmen die bürgerlich-konservativen Parteien im Reichstag der Wehrvorlage zu. Sie sieht eine Erhöhung der Friedensstärke des Heeres von 666 000 Mann auf 748 000 im Frühjahr 1914, auf 800 000 im Herbst 1914 und auf rund 900 000 Ende 1915 vor. Zur Finanzierung wird eine einmalige Abgabe von fast 1 Milliarde Mark sowie eine neue laufende Steuer („Reichsbesitzsteuer“) erhoben.

Zitiert nach: Jochen Schmidt-Liebich, Deutsche Geschichte in Daten, Bd. 2: 1770-1918, München 1981, S. 321

#### ◀ „Wie sollen wir uns da die Hand geben?“

Zeichnung aus dem „Simplicissimus“ von 1912.

1. Arbeiten Sie heraus, durch welche Maßnahmen die Mächte ihre Kriegsfähigkeit zu steigern suchten.
2. Bei vielen Menschen wuchs angesichts der hohen Rüstungsanstrengungen der europäischen Staaten das Gefühl, dass ein Krieg auf die Dauer unvermeidbar ist. Beurteilen Sie die Berechtigung und die Gefahr einer solchen Schlussfolgerung.

#### M5 Österreich plant einen Schlag gegen Serbien

In einem Brief an den deutschen Kaiser Wilhelm II. erklärt der österreichische Kaiser Franz Joseph I. am 2. Juli 1914, vier Tage nach dem Attentat von Sarajewo, die Ziele seiner Regierung:

Das gegen meinen armen Neffen verübte Attentat ist die direkte Folge der von den russischen und serbischen Pan-slawisten (= Anhänger eines slawischen Großreiches) betriebenen Politik, deren einziges Ziel die Schwächung des Dreibundes und die Zertrümmerung meines Reiches ist.

Nach allen bisherigen Erhebungen hat es sich in Sarajewo nicht um die Bluttat eines Einzelnen, sondern um eine wohlorganisierte Verschwörung gehandelt, deren Fäden nach Belgrad reichen. Wenn es auch vermutlich unmöglich sein wird, die Mitwisserschaft der serbischen Regierung nachzuweisen, so kann man wohl nicht im Zweifel darüber sein, dass ihre auf die Vereinigung aller Südslawen unter serbischer Flagge gerichtete Politik solche Verbrechen fördert. Die Andauer dieses Zustandes bildet eine dauernde Gefahr für mein Haus und für meine Länder. [...]

Das Bestreben meiner Regierung muss in Zukunft auf die Vereinzelung und Verkleinerung Serbiens gerichtet sein. [...] Auch Du wirst nach dem jüngsten furchtbaren Geschehen in Bosnien die Überzeugung haben, dass an eine Versöhnung des Gegensatzes, der Serbien von uns trennt, nicht mehr zu denken ist. Die erhaltende Friedenspolitik aller europäischen Monarchen wird bedroht sein, solange dieser Herd von verbrecherischer Agitation in Belgrad ungestraft fortlebt.

Zitiert nach: Günter Schönbrunn, Weltkriege und Revolutionen 1914-1945. Geschichte in Quellen, München 1961, S. 13

1. Arbeiten Sie heraus, was der österreichische Kaiser zu diesem Zeitpunkt über das Attentat zu wissen glaubt und welche Schlussfolgerungen für die Politik er zieht.
2. Untersuchen Sie den Text auf Hinweise darauf, dass die Einschätzung Franz Josephs zu Serbien nicht erst in den Tagen nach dem Attentat entstanden ist.

## M6 Der deutsche „Blankoscheck“

Der Botschafter Österreich-Ungarns in Berlin berichtet am 5. Juli dem Wiener Außenminister Berchtold über seine Unterredung mit dem deutschen Kaiser anlässlich der Überreichung des Briefes von Kaiser Franz Joseph (vgl. M5):

Das Allerhöchste Handschreiben und das beigeschlossene Memorandum habe ich Seiner Majestät überreicht. In meiner Gegenwart las Kaiser mit größter Aufmerksamkeit beide Schriftstücke. Zuerst versicherte mir Höchstderselbe, dass er eine ernste Aktion unsererseits gegenüber Serbien erwartet habe, doch müsse er gestehen, dass er infolge der Auseinandersetzungen unseres Allernädigsten Herrn eine ernste europäische Komplikation im Auge behalten müsse und daher vor einer Beratung mit Reichskanzler keine definitive Antwort erteilen wolle. Nach dem Déjeuner<sup>1</sup>, als ich nochmals Ernst der Situation mit großem Nachdruck betonte, ermächtigte mich Seine Majestät, unserem Allernädigsten Herrn zu melden, dass wir auch in diesem Falle auf die volle Unterstützung Deutschlands rechnen können. Wie gesagt, müsse er vorerst 15 Meinung des Reichskanzlers anhören, doch zweifle er nicht im Geringsten daran, dass Herr von Bethmann Hollweg vollkommen seiner Meinung zustimmen werde. Insbesondere gelte dies betreffend eine Aktion unsererseits gegenüber Serbien. Nach seiner<sup>2</sup> Meinung muss aber mit dieser Aktion nicht 20 zugewartet werden. Russlands Haltung werde jedenfalls feindselig sein, doch sei er hierauf schon seit Jahren vorbereitet, und sollte es sogar zu einem Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Russland kommen, so könnten wir davon überzeugt sein, dass Deutschland in gewohnter Bundestreue an unserer Seite stehen werde.

Russland sei übrigens, wie die Dinge heute stünden, noch keineswegs kriegsbereit und werde es sich gewiss noch sehr überlegen, an die Waffen zu appellieren. Doch werde es bei den anderen Mächten der Tripelentente gegen uns hetzen 30 und am Balkan das Feuer schüren. Er begreife sehr gut, dass es Seiner k. und k. Apostolischen Majestät bei seiner bekannten Friedensliebe schwerfallen würde, in Serbien einzumarschieren; wenn wir aber wirklich die Notwendigkeit einer kriegerischen Aktion gegen Serbien erkannt hätten, so würde 35 er es bedauern, wenn wir den jetzigen, für uns so günstigen Moment unbenutzt ließen.

Winfried Baumgart (Hrsg.), Die Julikrise und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914, Darmstadt 1983, S. 50f.

<sup>1</sup> Déjeuner: Mittagessen

<sup>2</sup> Gemeint ist Kaiser Wilhelm II.

1. Erklären Sie, warum die hier wiedergegebene Haltung des deutschen Kaisers als „Blankoscheck“ zugunsten Österreich-Ungarns bezeichnet worden ist.
2. Überprüfen Sie, welche Gründe Deutschland zu so weitgehenden Zusagen an seinen Bündnispartner Österreich-Ungarn veranlasst haben könnten.
3. Entwickeln Sie die Begründung einer möglichen ablehnenden Antwort Deutschlands auf das Handschreiben des österreichischen Kaisers (M5).

## M7 Ein Ultimatum, das abgelehnt werden soll

Am 14. Juli 1914 berichtet der deutsche Botschafter in Wien dem Reichskanzler über ein Gespräch mit dem Ministerpräsidenten Ungarns, Graf Tisza. Dieser hat zu Beginn der Krise noch starke Bedenken gegen einen Krieg gegen Serbien vorgetragen, tritt inzwischen aber dafür ein:

Glücklicherweise herrsche jetzt unter den hier maßgebenden Persönlichkeiten volles Einvernehmen und Entschlossenheit. [...] Graf Tisza fügte hinzu, die bedingungslose Stellungnahme Deutschlands an der Seite der Monarchie sei entschieden für die feste Haltung des Kaisers von großem Einfluss gewesen. [...]

Die Note werde so abgefasst sein, dass deren Annahme so gut wie ausgeschlossen sei. Es komme besonders darauf an, nicht nur Versicherungen und Versprechungen zu fordern, sondern Taten. Bei der Abfassung der Note müsse [...] auch 10 darauf Rücksicht genommen werden, dass sie für das große Publikum – besonders in England – verständlich sei und das Unrecht klar und deutlich Serbien zuschiebe.

Günter Schönbrunn, a. a. O., S. 16 f.

1. Geben Sie wieder, welche Aufgaben das geplante Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien erfüllen sollte.
2. Das am 23. Juli 1914 überreichte Ultimatum verlangte nicht nur die Auflösung großserbischer Organisationen, die Unterdrückung der gegen Österreich-Ungarn gerichteten Propaganda und Maßnahmen gegen Waffenschmuggel. Die serbische Regierung sollte auch erlauben, dass österreichisch-ungarische Behörden die Aufspürung, Verhaftung und Aburteilung der Terroristen übernehmen. Der russische Außenminister nannte diese Forderungen eine „Herabdrückung Serbiens zum Vasallenstaat Österreichs“. Nehmen Sie zu dieser Einschätzung Stellung.



## Wer war schuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges?

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges bemühten sich deutsche Historiker um den Nachweis, Deutschland habe keine Schuld am Krieg (vgl. S. 27). Eine objektivere Beschäftigung mit den Verantwortlichkeiten setzte erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein. In diesem Prozess fanden bemerkenswerte Verschiebungen und heftige Kontroversen statt. Im folgenden dokumentieren wir Aussagen von Historikern aus der Zeit von 1951 bis 2014:

*In einer gemeinsamen Erklärung deutscher und französischer Historiker vom Oktober 1951 heißt es:*

Die Dokumente erlauben es nicht, im Jahre 1914 irgendeiner Regierung oder einem Volk den bewussten Willen zu einem europäischen Kriege zuzuschreiben. [...] Die deutsche Politik zielte 1914 nicht auf die Entfesselung eines europäischen Krieges; sie war in erster Linie bedingt durch die Bündnisverpflichtung gegenüber Österreich-Ungarn. Um der als gefährlich empfundenen Auflösung dieses Staates entgegenzuwirken, hat man der Wiener Regierung Zusicherungen gegeben, die einer Blankovollmacht gleichkamen. Die deutsche Regierung war von der Vorstellung beherrscht, eine Lokalisierung des Konfliktes mit Serbien würde wie 1908/09 möglich sein; gleichwohl war sie bereit, nötigenfalls die Gefahr eines europäischen Krieges auf sich zu nehmen. Infolgedessen hat sie es versäumt, rechtzeitig mäßigend auf die Politik Österreichs einzuwirken. Erst seit dem 28. Juli hat Bethmann Hollweg Schritte in dieser Richtung unternommen. Unter dem Eindruck, dass der europäische Konflikt unvermeidlich sei, hat Moltke dagegen als Chef des Generalstabes am 30. Juli aus rein militärischen Erwägungen auf beschleunigte Anordnung der allgemeinen Mobilmachung in Österreich-Ungarn gedrängt.

Zitiert nach: Karl Dietrich Erdmann, Die Zeit der Weltkriege. Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 4, Stuttgart 8 1959, S. 25

*Fritz Fischer (1908-1999), dessen Buch „Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918“ im Jahr 1961 einen Streit zwischen älteren und jüngeren Historikern ausgelöst hat, fasst seine Position 1965 in einem Zeitungsartikel so zusammen:*

Ich selbst habe noch auf dem Historikertag in Berlin im Oktober 1964 die Ansicht vertreten, Deutschland habe im Juli 1914 bewusst das Risiko eines großen europäischen Krieges auf sich genommen, weil ihm die Situation so günstig wie nie zuvor schien. In Verschärfung meiner damaligen Ausführungen stelle ich heute fest, gestützt auf allgemein zugäng-

liches wie auch auf unveröffentlichtes Material: Deutschland hat im Juli 1914 nicht nur das Risiko eines eventuell über den österreichisch-serbischen Krieg ausbrechenden großen Krieges bejaht, sondern die deutsche Reichsleitung hat diesen großen Krieg gewollt, dementsprechend vorbereitet und herbeigeführt.

Fritz Fischer, Vom Zaun gebrochen – nicht hineingeschlittert. Deutschlands Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in: Die Zeit vom 3. September 1965, Nr. 36, S. 30

*Christopher Clark, geboren 1960, kommt aus Australien, lehrt Neuere Europäische Geschichte in Cambridge und hat über die Geschichte Preußens geforscht. In seinem 2012 in Großbritannien und 2013 in Deutschland veröffentlichten Werk schreibt er:*

Der Kriegausbruch von 1914 ist kein Agatha-Christie-Thriller, an dessen Ende wir den Schuldigen im Konservatorium über einen Leichnam gebeugt auf frischer Tat ertappen. In dieser Geschichte gibt es keine Tatwaffe als unwiderlegbaren Beweis, oder genauer: Es gibt sie in der Hand jedes einzelnen wichtigen Akteurs. So gesehen war der Kriegausbruch eine Tragödie, kein Verbrechen. Wenn man dies anerkennt, so heißt es keineswegs, dass wir die kriegerische und imperialistische Paranoia der österreichischen und deutschen Politiker kleinreden sollten, die zu Recht die Aufmerksamkeit Fritz Fischers und seiner historischen Schule auf sich zog. Aber die Deutschen waren nicht die einzigen Imperialisten, geschweige denn die einzigen, die unter einer Art Paranoia litten. Die Krise, die im Jahr 1914 zum Krieg führte, war die Frucht einer gemeinsamen politischen Kultur. Aber sie war darüber hinaus multipolar und wahrhaft interaktiv – genau das macht sie zu dem komplexesten Ereignis der Moderne, und eben deshalb geht die Diskussion um den Ursprung des Ersten Weltkrieges weiter, selbst ein Jahrhundert nach den tödlichen Schüssen Gavrilo Principis an der Franz-Joseph-Straße.

Christopher Clark, Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, übersetzt von Norbert Juraschitz, München 14 2013, S. 716 f.

**Gerd Krumeich**, geboren 1945, hat von 1997 bis 2010 an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf gelehrt. Er hat zahlreiche Beiträge zum Ersten Weltkrieg veröffentlicht und hält 2014 in einer kleinen Einführung zum Ersten Weltkrieg fest:

Keine der Großmächte wollte also 1914 um jeden Preis den Frieden bewahren, der Krieg galt noch als „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“. Aber die Hauptverantwortung für die Eskalation des Konfliktes mit ihrer ambitiösen Droh-,  
5 Bluff- und Erpressungspolitik trugen Kaiser Wilhelm II., sein Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg und die auf den Krieg drängenden Militärs um General Helmuth von Moltke.

Gerd Krumeich, Die 101 wichtigsten Fragen: Der Erste Weltkrieg, München 2014, S. 29

**Jörn Leonhard**, Jahrgang 1967, ist Professor für Westeuropäische Geschichte an der Universität Freiburg und erläutert in seiner 2014 veröffentlichten „Geschichte des Ersten Weltkriegs“:

Entscheidend für die Frage der Verantwortung in der Julikrise ist aber nicht allein die Frage der Eskalation – zu ihr trugen alle Beteiligten bei: in Belgrad, Wien und Berlin genauso wie in St. Petersburg, Paris und London. Von mindestens ebenso  
5 großer Bedeutung ist die Frage, wo der Schlüssel zur Deeskalation lag. Gerade hier aber kam Deutschland und auch Großbritannien eine ganz besondere Verantwortung zu: Beide hatten 1912/13 bewiesen, wie eine erfolgreiche Lösung aussehen konnte. Aber mit dem deutschen Blankoscheck für  
10 Österreich-Ungarn zu einem frühen Zeitpunkt ging man in Berlin bewusst ein enormes Risiko ein. Man wollte den Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien zum Testfall machen – im klaren Bewusstsein dafür, dass sich diese Krise zum Weltkrieg auswachsen konnte. Die deutsche Risikostrategie, es darauf ankommen zu lassen, wie weit Russland  
15 gehen würde und ob es zum Krieg letztlich bereit war oder nicht, traf zugleich auf die russisch-französische Bereitschaft, die Balkankrise zum Anlass für einen großen Konflikt zu machen. Die britische Position schließlich blieb zu lange zu unklar und nährte immer wieder widerstreitende Hoffnungen:  
20 auf eine britische Neutralität bei den Regierungen in Berlin und Wien oder eine Intervention in Paris und St. Petersburg. Diese Konstellation schränkte den Spielraum für eine Deeskalation im Gegensatz zu 1912/13 massiv ein.  
35 Aber es gab weitere Faktoren, die über die unterschiedlichen Motivlagen der Akteure hinausgingen.

Jörn Leonhard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs, München 2014, S. 119 f.

**Annika Mombauer**, geboren 1967, lehrt Geschichte an der Open University in Milton Keynes, Großbritannien. Sie fasst ihre Forschungen zum Thema so zusammen:

Historiker sprechen [...] heute nur noch selten von Kriegsschuld. Es wird auch kaum noch die Verantwortung einer einzigen Regierung hervorgehoben. Stattdessen wissen wir heute, dass in allen Hauptstädten der Großmächte wichtige und zum Teil verhängnisvolle Entscheidungen getroffen  
5 wurden. Wir wissen auch, dass vor allem den Militärs überall ein Krieg nicht ungelegen kam und es dem militärischen Denken der Zeit entsprach, einen solchen führen zu wollen. Dennoch muss der Hauptteil der Verantwortung für den Kriegsausbruch nach wie vor in den Entscheidungen Österreich-Ungarns und Deutschlands verortet werden. Die Dokumente, auf die wir uns stützen können, beweisen eindeutig,  
10 dass diese beiden Großmächte es auf einen Krieg abgesehen hatten, bevor die Regierungen der anderen Großmächte überhaupt wussten, dass ein europäischer Konflikt bevorstand. [...]

Der Krieg war kein „Unfall“, er war nicht das Resultat von Fehlern oder Versäumnissen, und die Verantwortlichen von 1914 waren keine „Schlafwandler“ (Christopher Clark), sondern sie wussten im Gegenteil ganz genau, was sie taten. Der  
20 Krieg brach aus, weil einflussreiche Kreise in Wien und Berlin ihn herbeiführen wollten und ihn absichtlich riskierten und weil man in Paris und Petersburg bereit war, diesen Krieg zu führen, wenn er denn käme. Gewiss, es gab auch in Paris und Petersburg und zu einem viel geringeren Teil sogar in London  
25 im Juli 1914 Befürworter des Krieges, vor allem unter den Militärs. Aber die Entscheidung, im Sommer 1914 einen Krieg zu führen, war in Wien und Berlin getroffen worden. Hier übten die kriegslustigen Militärs den größten Einfluss auf ihre politischen und diplomatischen Kollegen aus.  
30

Annika Mombauer, Die Julikrise. Europas Weg in den ersten Weltkrieg, München 2014, S. 117-119

1. Arbeiten Sie die zentralen Aussagen der Historiker heraus.
2. Erklären Sie den Unterschied zwischen „Hauptverantwortung“ und „Schuld“.
3. Vergleichen Sie die Aussagen und erläutern Sie die kontroversen Positionen.
4. Nehmen Sie zu den Aussagen begründet Stellung. Geben Sie auch an, welche Fragen ggf. offen bleiben und worin Schwierigkeiten für die Urteilsbildung liegen.

## Kriegsverlauf – Kriegsalltag – Kriegsende

**Ausgangslage** ■ Die Mittelmächte hatten 118 Millionen Einwohner (Deutschland 67 Mio., Österreich-Ungarn 51 Mio.), die Ententestaaten zusammen 258 Millionen Einwohner. Bei Kriegsbeginn umfasste das Feldheer in Deutschland 2,3 Millionen, in Österreich-Ungarn 1,4 Millionen. Diesen 3,7 Millionen Soldaten konnte die Entente 5,8 Millionen gegenüberstellen.

Die Mittelmächte hatten allerdings den Vorteil der zentralen Lage. Das gut ausgebaute deutsche Eisenbahnsystem ermöglichten eine rasche Verschiebung der Truppen. Deutschland und Österreich-Ungarn konnten damit rechnen, dass die russischen und englischen Heere ihre Kräfte nur langsamer entfalten würden.

Die beiden Verbündeten wollten daher den Krieg schnell entscheiden, bevor die Ententemächte ihre Überlegenheit voll zur Geltung bringen konnten. Bei einem längeren Krieg würde vor allem die Macht Englands zur See gefährlich werden. Tatsächlich wurden die Mittelmächte zu einer belagerten Festung, als Großbritannien am 2. November 1914 die gesamte Nordsee zum Kriegsgebiet erklärte und eine Seeblockade verhängte. Dadurch wurde Deutschland vom Nachschub wichtiger Güter abgeschnitten, während Großbritannien mehrere Hunderttausend Soldaten auf die europäischen Kriegsschauplätze entsenden konnte.

Die Türkei war schon bald nach Kriegsbeginn auf die Seite der Mittelmächte getreten, 1915 folgte Bulgarien diesem Schritt. Die meisten übrigen Länder der Welt schlossen sich im Verlauf des Krieges jedoch dem Lager der Entente an, 1915 sogar das ehemals mit Deutschland und Österreich-Ungarn im „Dreibund“ verbündete Italien, 1916 auch Rumänien.

**Der Krieg im Westen** ■ Deutschland wollte Frankreich in einem schnellen Feldzug besiegen und sich dann gegen Russland wenden. Es nahm keine Rücksicht auf die Neutralität Belgiens und Luxemburgs (**Schlieffen-Plan**). Der Vormarsch der deutschen Truppen in Belgien und Nordfrankreich schien 1914 tatsächlich unaufhaltsam (► M1). Die Militärs glaubten, dass ihr Plan aufginge. Schon wurden im Stadtgebiet von Paris Gräben für den erwarteten Verteidigungskampf ausgehoben, die Regierung war bereits aus Paris geflohen. Da kam es zu einer überraschenden Wende: Der deutsche Generalstabschef *Helmuth von Moltke* befürchtete einen Durchbruch der Gegner und gab den Befehl zum Rückzug nach Norden. Der Schlieffen-Plan, der eine weiträumige Umfassung der französischen Armeen vorgesehen hatte, war gescheitert.

**Krieg in den Schützenraben** ■ Nach furchtbaren Schlachten in Flandern endete im November 1914 der *Bewegungskrieg* an der gesamten Westfront. Von der Küste bis zur Schweizer Grenze entstanden Grabensysteme, Drahtverhaue und Unterstände – zuletzt insgesamt 24 000 Kilometer. In ihnen gruben sich die Armeen regelrecht ein. Alle Durchbruchversuche blieben, von winzigen Geländegewinnen abgesehen, bis zum Frühjahr 1918 erfolglos. Die Angriffe und Gegenangriffe an der Westfront waren zu „Schlächtereien mit immer wirksameren Mitteln der Massenvernichtung“ (Golo Mann) geworden (► M2).

Vom Februar bis Dezember 1916 dauerten die Kämpfe vor der französischen Festung *Verdun*. An dieser Stelle, die aus psychologischen Gründen unaufgebbar war, sollte Frankreich nach den Vorstellungen des deutschen Generalstabschefs *Ernst von Falkenhayn* „verbluten“. In monatelanger Zermürbung standen sich auf engstem

**Schlieffen-Plan:** Er ist benannt nach dem ehemaligen Chef des deutschen Generalstabs, Alfred Graf von Schlieffen. Der bereits 1905 von ihm für einen Zweifrontenkrieg entwickelte Plan sah vor, dass die deutsche Armee mithilfe moderner Transportmittel durch die neutralen Staaten Niederlande, Belgien und Luxemburg vorstößt. Nach einem schnellen Sieg über Frankreich sollten die Armeen dann gegen Russland im Osten marschieren.



#### ◀ Das deutsches Eisenbahngeschütz „Langer Max“.

Foto von Mai 1918.

Mit Kanonen dieser Bauart wurden Schussweiten bis zu 47 km erzielt. Noch größere Geschütze konnten 130 km weit schießen.

Raum anderthalb Millionen Soldaten gegenüber. Über 700 000 Männer beider Seiten ließen ihr Leben, bevor der sinnlose Kampf endete. Hier veränderte der Krieg sein Gesicht: Die großen Materialschlachten des Ersten Weltkrieges hatten begonnen. In ihnen wurde versucht, durch den massenhaften Einsatz von Kriegsgerät, Munition und Menschen den Sieg zu erzwingen.

**Kämpfe im Osten** ■ Die Hoffnungen der Entente, die Mittelmächte nach Kriegsbeginn durch „russische Massenheere“ in Bedrängnis zu bringen, erfüllten sich nicht. Zwei in Ostpreußen eingedrungene russische Armeen wurden – trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit – im August und September 1914 unter der Führung des Generals **Paul von Hindenburg** und seines Stabschefs **Erich Ludendorff** geschlagen. Die Siege von Tannenberg und den Masurischen Seen verhalfen beiden Offizieren zu riesiger Popularität. Ab 1916 führten diese beiden Generale die Oberste Heeresleitung (OHL) an und übten eine gewaltige Macht über die Armee und das ganze Land aus.

Die Kämpfe an der Ostfront verliefen wechselvoller als im Westen. Teile Galiziens mussten 1914 der russischen Armee überlassen werden. Die österreichisch-ungarische Armee verlor in diesen Kämpfen etwa ein Drittel ihrer Feldstärke. Jedoch konnte die gefürchtete „russische Dampfwalze“ gestoppt werden. 1915 musste Russland sich aus Galizien zurückziehen und auch Teile des Baltikums und Polen räumen. Dann erstarb auch dieser Kampf im Grabenkrieg. Das Jahr 1916 brachte nochmals russische Erfolge, aber die Angriffskraft der überanstrengten russischen Armeen war damit erschöpft.

**Der Seekrieg** ■ Die deutschen Schlachtschiffe wurden in den Häfen zurückgehalten, da man ihre Vernichtung durch die überlegene englische Flotte nicht riskieren wollte. Die *Seeschlacht im Skagerrak* (1916), bei der den Engländern großer Schaden zugefügt wurde, blieb eine Ausnahme. Dank britischer Überlegenheit bestand die *Seeblockade* fort.

Militärisch und politisch folgenreicher wurde der Einsatz der neuen *Unterseeboote*. Als Reaktion auf die Blockade hatte Deutschland die Gewässer um England im Februar 1915 zum Sperrgebiet erklärt. Man wollte im Gegenzug auch England aushungern. U-Boote versenkten Schiffe, auch neutrale und zivile, und dies zur eigenen Sicherheit oft ohne Vorwarnung („*uneingeschränkter U-Boot-Krieg*“). Die neutralen Staaten waren empört. Im Mai 1915 wurde der britische Passagierdampfer *Lusitania* torpediert und

**Paul von Hindenburg** (1847-1934): 1914-1916 Oberbefehlshaber der Truppen an der Ostfront, 1916-1918 Chef des Generalstabs, 1925-1934 Reichspräsident

**Erich Ludendorff** (1865-1937): 1914 Generalstabschef im Ersten Weltkrieg und gemeinsam mit Hindenburg Oberbefehlshaber der deutschen Truppen an der Ostfront; 1924-1928 Abgeordneter im Reichstag



▲ Rettungsring der „Lusitania“.

1200 Menschen kamen um. Darunter waren über 100 amerikanische Staatsbürger. Deshalb drohte der Bruch mit den USA. Nach scharfen Drohungen der USA wurde der uneingeschränkte U-Boot-Krieg vorerst (bis 1917) eingestellt.

Zur selben Zeit wurden in Deutschland die Folgen der englischen Seeblockade immer spürbarer: Die Lebensmittelnot der Zivilbevölkerung verschärfte sich. Im „Steckrübenwinter“ 1916/17 gab es bereits Hungertote. Trotz der ungeheuren Opfer beider Seiten war aber auch Ende 1916 ein baldiges Ende des Krieges nicht in Sicht.



#### ▲ Massenerstellung von Granaten.

Foto aus der Munitionsfabrik Chilwell (Großbritannien), um 1916.

**Technik des Todes** ■ Der Erste Weltkrieg unterschied sich von früheren Kriegen vor allem durch die Masse an Soldaten und Kriegsmitteln sowie die Größe des Kriegsgebietes. Etwa 64 Millionen Soldaten wurden weltweit mobilisiert, mehr als in jedem Krieg zuvor. Wissenschaftliche Fortschritte und technische Neuerungen wurden umfassend genutzt. Zu Beginn der Kämpfe verfügten die Mittelmächte und die Entente-Staaten zusammen über knapp 600 Flugzeuge. Am Ende des Krieges sollte das Deutsche Reich 48 000, Frankreich 52 000 und Großbritannien 55 000 Flugzeuge gebaut haben. Das Fluggerät wurde zur spezialisierten Waffe, etwa zum Bomber, zum Aufklärer oder zum Jagdflugzeug. Jagdflieger wurden von der Propaganda zu „Rittern der

Lüfte“ verklärt und sammelten als „Fliegerasse“ gegnerische Abschüsse. 28 deutsche Unterseeboote waren zu Beginn des Krieges fertiggestellt; 1918 hatte Deutschland fast 400 Stück gebaut. Um die erstarrten Fronten zu durchbrechen und wieder zum Bewegungskrieg zu kommen, setzte die britische Armee ab 1916 Panzer („tanks“) ein.

Die Suche nach immer wirkungsvolleren Waffen führte zur Entwicklung chemischer Kampfstoffe. Frankreich hatte 1914 erstmals Tränengas verschossen. Deutschland setzte im April 1915 bereits tödliches Chlorgas ein, das aus Tausenden Gasflaschen abgelassen wurde (► M3). Nach diesem Tabubruch verwendeten alle großen Mächte spezielle Kampfstoffe, die mit Granaten verschossen wurden. Chemische Waffen töteten nicht nur, sondern hinterließen vor allem Verwundete, darunter zahlreiche Kriegsblinde, deren Pflege Kräfte binden sollte. Giftgas wird als die schrecklichste Waffe des Ersten Weltkrieges angesehen.

Der Krieg war bereits 1914 zum Weltkrieg geworden, als Großbritannien die deutschen Kolonien in Afrika und im Pazifik angriff. Mit dem Eingreifen der Vereinigten Staaten von Amerika aufseiten der Entente war 1917 auch die letzte bislang neutrale Großmacht am Krieg beteiligt.

**Das „Fronterlebnis“** ■ Viele junge Männer waren 1914 in den Krieg gezogen, um „deutsche Kultur“ gegen die „dekadente Demokratie“ im Westen und die „asiatische Gefahr“ im Osten zu verteidigen. Die Propaganda nutzte viele Mittel, um den Kriegsausbruch als ein alle Schichten verbindendes, nationales Erwachen darzustellen.



#### ◀ Sturmangriff.

Foto von 1916.  
Das Vorwärtstürmen auf gegnerische Stellungen war wegen verbesserter Artilleriewaffen besonders verlustreich.

Was folgte, war jedoch ein jahrelanger Stellungskampf, der riesige Verluste forderte, ohne erkennbar zu einem Kriegsende zu führen. Dies hinterließ tiefe seelische Spuren bei den Soldaten, die sich immer drängender die Frage nach dem Sinn des Kampfes stellten. Besonders die an vorderster Front in den Schützengräben kämpfenden Soldaten entwickelten ihre eigene Sicht auf den Krieg. Sie lagen in Erde und Schlamm eingegraben, bewegten sich meist gebückt und waren Tag und Nacht den Bildern und Geräuschen des Krieges ausgesetzt. Ihre Aufgabe bestand darin, nach Artilleriebeschuss der feindlichen Stellungen vorwärtszustürmen, um den gegenüberliegenden Graben einzunehmen. Beim Ansturm starben Tausende durch Maschinengewehrsalven, Handgranaten oder Flammenwerfer. Viele Soldaten begannen, sich als Teil einer großen Kriegsmaschine zu fühlen. Auf die in ihrer männlichen Kampfgemeinschaft vollbrachten Taten waren sie stolz. Dazu mussten sie aber eine Abstumpfung gegenüber den Leiden des Krieges entwickeln. Der Tod konnte jederzeit über sie hereinbrechen und selbst noch ihren Leichnam zerstören. Werte des zivilen Lebens und Maßstäbe der Friedenszeit verblassten, und eine kriegerische Moral entwickelte sich. Vielen dieser Männer fiel es schwer, sich nach dem Krieg wieder in die bürgerliche Gesellschaft einzugliedern. Sie wurden als „verlorene Generation“ angesehen (► M4).



#### ▲ Ersatzstoffe.

Foto aus Berlin, 1917.  
Weil alle kriegswichtigen Stoffe vorrangig dem Militär zugeweiht wurden, blühten im Zivilleben die sonderbarsten „Ersatzlösungen“. Bei diesem Auto sind Gummireifen durch Spiralfedern ersetzt worden.

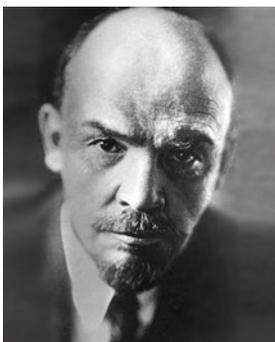
**Kriegswirtschaft** ■ Der Krieg wurde auch hinter den Fronten geführt. Da die Alliierten die Zufuhr von Rohstoffen in das Deutsche Reich blockierten, herrschte bald eine spürbare Knappheit, etwa an Edelmetallen, Kautschuk, Erdöl und Salpeter, alles wichtige Rohstoffe für die Rüstungsindustrie. Deutsche Unternehmen versuchten schnell, Ersatzstoffe zu entwickeln. Die BASF und die neu gebauten Leunawerke stellten Ammoniak her, der zu Salpeter weiterverarbeitet wurde. Die Firma Bayer erzeugte künstlichen Kautschuk für Reifen und Schiffsbatterien. Darüber hinaus zog die Regierung alle



▲ „The Navy Needs You! ...“  
Plakat von James Montgomery  
Flagg, um 1917.

#### Woodrow Wilson

(1856-1924): Jurist, Historiker und Politiker; 1913-1921 Präsident der USA (Demokrat). Wilson verfolgte soziale Reformen, war im Ersten Weltkrieg um die Neutralität der USA bemüht und engagierte sich für die Errichtung des Völkerbundes. 1920 erhielt er den Friedensnobelpreis für das Jahr 1919.



**Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin** (1870-1924): russischer Revolutionär, 1917 Anführer der Oktoberrevolution, 1922-1924 Gründer und erster Staatschef der Sowjetunion

kriegswichtigen Rohstoffe ein. Glocken wurden von den Kirchtürmen geholt, Eisengitter abmontiert und eingeschmolzen. Die Industrie wurde unter staatliche Aufsicht gestellt und weitgehend auf die Produktion von Kriegsgütern umgestellt (► M5).

**Epochenjahr 1917: Eintritt der USA ...** ■ Trotz formaler Neutralität bevorzugten die USA die Entente-Staaten durch Sachlieferungen und Anleihen. Der deutsche U-Boot-Krieg hatte wiederholt das Leben von US-Bürgern gekostet, außerdem entsprach die parlamentarische Regierungsform den amerikanischen Demokratievorstellungen. Die deutsche Admiralität hoffte 1917, durch die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges das importabhängige England zu einer Beendigung des Krieges zu zwingen. Dies führte dazu, dass die USA am 6. April Deutschland den Krieg erklärten.

Der Krieg wurde in den USA als Kreuzzug für Frieden und Gerechtigkeit gegen autokratische Macht verstanden. Er sollte nicht der eigenen machtpolitischen Expansion dienen, sondern der Verhinderung weiterer Kriege („war to end all wars“). US-Präsident **Woodrow Wilson** war der Meinung, eine künftige Friedensordnung könne auf Dauer nur zwischen „wirklich freien und sich selbst regierenden Völkern“ Bestand haben. So war es ein weiteres programmatisches Ziel der USA, die Ideen der Demokratie durchzusetzen. Bei Amerikas Kriegseintritt war die Zarenherrschaft bereits beseitigt (s.u.), daher galten nur noch Deutschland und Österreich-Ungarn als autokratisch regierte Großmächte.

Die idealistischen Ziele des amerikanischen Präsidenten kamen in seinem **14-Punkte-Programm** zum Ausdruck, das er im Januar 1918 vorlegte. Er forderte die Errichtung eines **Völkerbundes**, die Abschaffung der Geheimdiplomatie, Rüstungsbeschränkungen, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Freiheit der Meere und die Aufhebung von Handelsschranken (► M6).

**... und Ausscheiden Russlands** ■ Die Mittelmächte schöpften Hoffnung aus Vorgängen in Russland, das unter den Kriegslasten und enormen sozialen Gegensätzen litt. 1917 brachen Streiks und Aufstände unter Arbeitern und Bauern aus, denen sich auch meuternde Soldaten anschlossen. Die **Februarrevolution** führte zum Rücktritt des Zaren und zur Bildung einer bürgerlichen „Provisorischen Regierung“. Sie hatte in den Arbeiter- und Bauernräten (**Sowjets**), die sich in Fabriken und Kasernen bildeten, eine entschieden radikalere Konkurrenz. Während die Regierung eine Fortsetzung des Krieges an der Seite der Entente beabsichtigte, forderten viele Sowjets ein schnelles Ende.

Um die auf Kriegsende drängenden Kräfte zu stärken, verhalfen deutsche Behörden dem im Schweizer Exil lebenden Revolutionär **Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin**, zur Rückkehr nach Russland. Mitte April kam er nach Petersburg und arbeitete mit Entschlossenheit auf den Sturz der bisherigen Ordnung und den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft hin. Lenins Parteigänger, die „**Bolschewiki**“, erlangten im September in wichtigen Sowjets die Mehrheit, da sie mit dem Ruf nach unverzüglicher Beendigung der Kämpfe ein entscheidendes Anliegen vieler Russen vertraten.

Am 7. November (25. Oktober russ. Zeitrechnung, daher **Oktoberrevolution**) wurden in der Hauptstadt alle strategisch wichtigen Punkte besetzt und der Sitz der Provisorischen Regierung gestürmt. Ein „Rat der Volkskommissare“ unter Vorsitz Lenins erklärte sich zur neuen Regierung. Wie angekündigt schloss sie einen Waffenstillstandsvertrag und trat in Friedensverhandlungen ein. Im März 1918 unterzeichneten die Machthaber den **Frieden von Brest-Litowsk**. Russland musste darin die Unabhängigkeit der Ukraine und Finnlands anerkennen sowie auf seine westlichen Randgebiete verzichten. Große

deutsche Truppenmassen blieben trotz des Friedensvertrages zur politischen und militärischen Sicherung im Osten gebunden.

**Der militärische Zusammenbruch** ■ An einen deutschen Sieg war dennoch nicht mehr zu denken, zumal das Kräfteverhältnis immer ungleicher wurde. Bei Beginn der Frühjahrsoffensive waren 300 000 amerikanische Soldaten in Frankreich gelandet, ihre Zahl erhöhte sich bis Oktober auf 1,8 Millionen.

Aus Furcht, gegnerischen Kräften könne ein Durchbruch an der Westfront gelingen, drängten Ludendorff und Hindenburg nach Wochen des Schwankens seit dem 29. September nachdrücklich und nervös auf das sofortige Angebot eines Waffenstillstands. Die Erkenntnis, dass die OHL jetzt offenbar fest mit einer drohenden Niederlage rechnete, traf Politiker und Öffentlichkeit wie ein Schock. Am 4. Oktober beugte sich der neue Reichskanzler Prinz **Max von Baden** dem Drängen der Militärs und richtete an den amerikanischen Präsidenten ein Waffenstillstandsangebot. Verhandlungen aufgrund der 14 Punkte Wilsons schienen die beste Chance für einen Frieden zu bieten, der trotz der sich abzeichnenden Niederlage die Besiegten nicht zur totalen Kapitulation zwang. Allerdings musste Deutschland mit dem Verlust Elsass-Lothringens und polnisch besiedelter Gebiete im Osten rechnen.

**Deutschland muss sich unterwerfen** ■ Am 11. November 1918 wurde in Compiègne der Waffenstillstand abgeschlossen. Nicht Vertreter des kaiserlichen Reiches unterzeichneten die Kapitulationsurkunde, sondern Abgesandte eines neuen Deutschland: Am 9. November 1918 war Wilhelm II. gestürzt und die Republik ausgerufen worden.

Deutschland musste tatsächlich seine linksrheinischen Gebiete samt einigen rechtsrheinischen Brückenköpfen räumen. Die Ablieferung großer Mengen von Kriegsmaterial und Transportmitteln machte die Wiederaufnahme der Kämpfe unmöglich. Auf englischen Wunsch sollten alle U-Boote ausgeliefert, die Hochseeflotte abgerüstet und in ausländischen Häfen interniert werden.

Die Doppelmonarchie befand sich schon seit Oktober in Auflösung: Nach den Tschechen trennten sich auch Polen, Ukrainer, Rumänen und Südslawen vom Reich, Ungarn erklärte seine Selbstständigkeit. Während Österreich-Ungarn sich in „Nachfolgestaaten“ auflöste, konnte die Türkei zumindest ihre staatliche Existenz bewahren.

**Körperlich und seelisch Versehrte** ■ In 52 Monaten hat der Erste Weltkrieg insgesamt etwa 17 Millionen Menschenleben gekostet, darunter sechs Millionen Soldaten der Entente, vier Millionen der Mittelmächte und sieben Millionen Zivilisten. Etwa 20 Millionen Menschen wurden im Krieg verwundet.

Allein in Deutschland gab es bei Kriegsende rund 2,7 Millionen physisch und psychisch versehrte Kriegsteilnehmer. Kein Körperteil war von Waffeneinwirkungen verschont geblieben; die meisten Verwundungen gingen auf die wahllos einschlagenden Artilleriegeschosse zurück. Sie waren aber auch für seelische Verheerungen verantwortlich. Soldaten, die verschüttet wurden oder in ein Sperrfeuer gerieten, brachen oftmals nervlich zusammen und stellten nach dem Krieg ein Heer von sogenannten „Kriegsneurotikern“. Der Anblick von Entstellten und Verstümmelten mit Prothesen gehörte zum Alltag der Nachkriegszeit. Er erinnerte die Öffentlichkeit ständig daran, dass dieser Krieg kein edles, heldenhaftes Kräftemessen, sondern ein vierjähriges „Menschenschlachthaus“ war (► M7).

**Max von Baden** (1867-1929):  
Großherzog von Baden,  
preußischer General und  
1918 Reichskanzler



▲ **Künstliche Gliedmaßen.**

Für die zahlreichen Kriegsverletzten wurden neue Prothesen entwickelt, z. B. die „Sauerbruch-Hand“, die vom berühmten Berliner Chirurgen Ferdinand Sauerbruch (1875-1951) erfunden wurde.

## M1 Die Schrecken des Bewegungskrieges ...

*Der 20-jährige Leutnant Leopold von Sutterheim ist im August – wie viele Soldaten – voller Übermut und Siegeszuversicht in den Krieg gezogen. An seine Mutter schreibt er wenige Tage später:*

Mutter, wir siegen. Das weiß ich jetzt, wo ich diesen heiligen Ernst, diese einmütige Ruhe sehe. Auch für Euch, wenn es anders kommen sollte, gilt das Wort: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Denn der Tod ist der  
 5 Übel größtes nicht. Es kann der Tod neues Leben erwecken, und erst recht kann er das in diesen Zeiten. Aber wir wollen nicht sterben, denn noch mehr Nutzen hat das Vaterland von uns, wenn wir leben bleiben und danach wieder einen schönen, herrlichen Frieden genießen. Doch wenn es mich trifft,  
 10 so ist es auch gut. Für Eure Sicherheit, dass Ihr ein ruhiges Leben führt, würde ich gern bleiben. Aber daran denke ich nicht, ich will leben bleiben, um möglichst viel meinem Vaterland dienen zu können. Also als Sieger werde ich wieder Euch umarmen. Tut Eure Pflicht, seid ruhig, ernst! Und wenn  
 15 dies nicht so kommt, so seid glücklich in ernster, stiller, einsamer Arbeit an unserem Volk. Und nun noch eine Fabel. Als eine Äffin, die viele Kinder hatte, einer Löwin sagte voll Hohn, die nur einen Sohn hatte: „Wie viel Kinder hast Du?“ Da sagte die Löwin: „Eins, aber einen Löwen.“

20 Der Löwe will ich sein.

Und nun mit Gott für Euch, für mein Volk!

*Am 30. August, keine vier Wochen später, schreibt Hauptmann von Frobel, Kompanie-Chef im Braunschweiger Infanterie-Regiment 92, an Sutterheims Mutter:*

In der Nacht vom 21. auf den 22. August waren wir für wenige Stunden in dem Dorfe Bouillet untergebracht. Morgens um 2 Uhr am 22. 8. traten wir den Vormarsch an, um bald die  
 25 Sombre zu überschreiten. Nicht lange nachdem wir den Fluss überschritten hatten, kamen wir in ein Dorf, wie wir später erfuhren, Roselies. Als die Kompanien des Bataillons in Marschkolonnen im Dorfe waren – die Spitze hatte das Dorf schon fast durchschritten – erhielten wir plötzlich rasendes  
 30 Feuer aus allen Häusern, Gärten, Hecken und wo sonst sich eine Gelegenheit für den Feind bot. Es herrschte vollkommene Dunkelheit, sodass man immer nur das Aufblitzen der feindlichen Schüsse sah. Ich ordnete an, dass sich die Kompanie in dem freien Raum zwischen den Häusern hinlegen  
 35 sollte. Hier lagen wir etwa eineinhalb Stunden, immerfort vom Feind beschossen. [...] Als es endlich langsam hell wurde, erhielt die Kompanie Feuer aus einem einsam gelegenen weißen Hause und bekam den Befehl vorzugehen. Ich

schickte den 3. Zug dagegen vor. Inzwischen hatten sich auf dem auf der Höhe halbrechts vor uns liegenden Walde Fran-  
 40 zosen entwickelt und nahmen das Feuer gegen den Ort auf. Ich entwickelte den Zug Ihres Herrn Sohnes, der [...] das Feuer erwiderte. Im Verein mit anderen Kompanien und dem gegen das weiße Haus angesetzten Zug wurde nun der Angriff gegen die auf der Höhe liegenden Franzosen angesetzt.  
 45 Unter Benutzung der zahllosen Hecken, die das Gelände durchzogen, arbeiteten sich die Schützen bis an einen kleinen, vor uns liegenden Steilabfall heran. Hier fanden sie vollkommene Deckung, konnten aber selbst im Augenblicke nicht schießen. Ihr Herr Sohn, der inmitten seiner Leute in  
 50 voller Deckung lag, richtete sich einen Augenblick etwas auf, um [...] nach dem Feinde Ausschau zu halten. In dem Augenblick, den er dazu benötigte, traf in das feindliche Geschoss. Die Kugel traf ihn in den Hals und gewiss die Schlagader. Ihr Herr Sohn sagte in dem Augenblick: „Grüßen Sie meine guten  
 55 Eltern.“ Dann sank er in sich zusammen und war sofort tot.

Erster und zweiter Text: Tagebuchaufzeichnungen und Brief von Leutnant Leopold von Sutterheim (1894 - 1914): Bestand des Deutschen Historischen Museums, Berlin. [http://www.dhm.de/lemo/forum/kollektives\\_gedaecht\\_nis/042](http://www.dhm.de/lemo/forum/kollektives_gedaecht_nis/042) [Zugriff vom 19. Januar 2012]

1. Überprüfen Sie, mit welchen Erwartungen Leutnant von Sutterheim in den Krieg zieht. Was will er mit der Fabel von der Äffin und der Löwin aussagen?
2. Bereits seit den ersten Kriegsmonaten durften Soldaten oft nur offene Briefe abschicken, die von ihren Vorgesetzten gelesen und teilweise zensiert wurden. Erläutern Sie die Gründe und die Wirkung dieser Zensur.

## M2 ... und die Schrecken des Stellungskrieges

*Ein deutscher Feldwebel berichtet in einem Brief von der Front über einen Durchbruchversuch:*

Allmähliches Durchsickern von Nachrichten über die Kriegslage. Franzosen auf einer Front von 15 km Breite in Tiefe von 3 km durchgebrochen. [...] Die Grabenbesatzung, die alles eingebüßt hatte, was sie nicht auf dem Leib trug, kaum noch menschenähnlich. [...] Gräben. Keine Unterstände. Eifriges  
 5 Auswühlen von Erdlöchern. Vor Morgen aufwachen, vor Nässe und Frösteln. Bei Tagesanbruch setzt das Grauenhafte ein: „Trommelfeuer!“ Ich halte mit Unteroffizier Schulte in einem Erdloch. Unaufhörlich erzittert die Erde. Unaufhörlich klingen Abschüsse und Einschläge zusammen, wie zu einem  
 10 ungeheuren Trommelwirbel. Was 20 bis 30 Meter weiter vor sich geht, kümmert uns bald nicht mehr. Immer wieder platzen die Granaten der Batterien, die unser kurzes Graben-



#### ◀ Die grausame Wirklichkeit des Krieges.

Foto vom 31. Juli 1917.

In einem Unterstand bei Ypern fielen diese drei deutschen Soldaten am ersten Tag der britischen Flandern-Offensive. Insgesamt verloren bei den Kämpfen in Westflandern 1917 rund 220 000 deutsche und 310 000 britische und französische Soldaten ihr Leben. Die Entente-Mächte konnten danach lediglich minimale Geländegewinne verbuchen.

stückchen zum Ziel genommen hatten, in nächster Nähe mit  
 15 entsetzlichem Dröhnen. Dabei bröckelt jedes Mal der Dreck  
 von der Decke unserer Höhle. [...] Gegen Mittag steigert sich  
 das Feuer zu wahrer Raserei; höchstens dem Tosen des auf-  
 gewühlten Meeres zu vergleichen. Wir harren, auf dem Bau-  
 che liegend, dem Boden und der Wand angeschmiegt, in Er-  
 20 gungung der Dinge, die da kommen müssen. Endlich um 5 Uhr  
 legt sich der Sturm. [...]

Unsere Ruhe bedeutet keine Untätigkeit des Feindes. Er ver-  
 sucht jetzt, durch wildes Feuer die Artillerie niederzukämpfen  
 und das Herankommen von Reserven zu verhindern. Endlich  
 25 ruht die Artillerie ganz. Jetzt heißt's scharf beobachten. [...] Dichte  
 Kolonnen stürmen über das braune Feld in und hinter den  
 Tannenstreifen. Mit Erbitterung schießen meine Leute.  
 [...] Jetzt erwacht auch die Artillerie. Ganze Scharen der Gegen-  
 30 begraben. [...] Sie fluten unter Verlusten zurück. Die Nacht  
 war ruhig. Am folgenden Morgen strahlte der Himmel wol-  
 kenlos. Aber die feindlichen Fesselballons und ebenso die  
 Flieger, die uns in früher Stunde umkreisten, kündeten nichts  
 Gutes an. Bald setzte das Trommelfeuer ein, aber heute war  
 35 der Beschuss durch die Flieger vorzüglich geleitet. Schlag auf  
 Schlag platzen Granaten in nächster Nähe. Ein Schrapnell-  
 hagel geht über dem Graben nieder. [...] Verwundete stürzen  
 in mein Loch, um sich verbinden zu lassen. Es waren grauen-  
 hafte Stunden. [...] Alles deutet auf einen großen Angriff.

(Vizefeldwebel Arthur Goldstein fiel am 7. 4. 1916 [vermisst].)

Zitiert nach: Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden, Stuttgart 1961, S. 50 ff.

■ Beschreiben Sie das Bild des Krieges, das aus den Schilderungen des Soldaten deutlich wird.

### M3 Der erste deutsche Gasangriff bei Ypern 1915

In der zweiten Schlacht vor Ypern setzt die Deutsche Armee erstmals Chlorgas gegen französische Truppen ein. Ein Augenzeuge dieses Angriffs am 22. April 1915 berichtet:

Völlig unvorbereitet auf das, was noch kommen sollte, blickten die (französischen) Divisionen für eine kurze Weile wie verhext auf das seltsame Phänomen, das sie langsam auf sich zukommen sahen. Wie eine Flüssigkeit ergoss sich der schwere, intensiv gefärbte Nebel unerbittlich in die Gräben, 5 füllte sie und zog weiter. Für ein paar Sekunden passierte nichts. Das süßlich duftende Zeug kitzelte nur in der Nase. Sie erkannten nicht die Gefahr, in der sie schwebten. Dann, mit unbegreiflicher Schnelligkeit, begann das Gas zu wirken, und blinde Panik breitete sich aus. Nach einem schrecklichen 10 Kampf um Luft wurden Hunderte bewusstlos und starben, wo sie gerade lagen – ein Tod in abscheulichen Qualen, mit gurgelndem Schaum in ihren Kehlen und übler Flüssigkeit in ihren Lungen. Mit geschwärtzten Gesichtern und verdrehten Gliedmaßen ertranken sie einer nach dem anderen – nur kam 15 das, was sie ertränkte, von innen und nicht von außerhalb.

Charles Francis Horne, Source Records of the Great War, Bd. 3, Washington 1923, S. 116, übersetzt von Markus Sanke

1. Diskutieren Sie, welche Erwartungen die Erfinder der Giftgase an deren Einsatz geknüpft haben könnten.
2. Giftgas wurde 1914 von manchen Militärs und Soldaten als menschlicher Fortschritt in der Kriegführung angesehen. Nehmen Sie Stellung zu dieser These.

#### M4 Fronterlebnisse mit Leutnant Jünger

Ernst Jünger ist 1914 als Freiwilliger in den Krieg gezogen und kämpft bis 1918 als Stoßtruppführer an der Westfront. Sein ständiges Tagebuch dient ihm nach dem Krieg als Grundlage für sein sehr erfolgreiches Buch „In Stahlgewittern“. Über einen nächtlichen Angriff der Engländer im Juli 1917 schreibt Jünger:

Vorm Feinde liegen die Sinne immer auf der Lauer und es ist sonderbar, dass man in solchen Augenblicken bei gar nicht ungewöhnlichen Geräuschen sofort bestimmt weiß: Jetzt ist etwas los! Da kam der nächste Posten angestürzt: „Herr Leutnant, es gehen 70 Engländer gegen den Waldrand vor!“ Ich raffte rasch alles zusammen und ließ eine Schützenlinie formieren, deren Flügel sich an Steilhang und Waldstück lehnten. In einer Minute standen die Leute mit aufgepflanztem Seitengewehr. Während wir den Wiesenstreifen überschritten, setzte von englischer Seite ein Schrapnellhagel<sup>1</sup> und wildes Maschinengewehrgeknatter ein. Wir gingen unwillkürlich in Laufschrift über, um den toten Winkel des vor uns liegenden Hügels zu gewinnen. Gleichzeitig ertönte neben uns das schärfere Krachen englischer Handgranaten, und das Schrapnellfeuer verstärkte sich zu unangenehmer Dichte.

Meine Schützenlinie zerflatterte und verschwand in der Richtung auf den Steilhang, der unter schwerem Feuer lag. Plötzlich stieß mich einer an: „Die Engländer!“ Wir sprangen auf und rannten dem Steilhang zu. Trotzdem ich über einen tückisch durchs hohe Gras gespannten Draht stolperte und mich überschlug, kam ich doch glücklich an und brachte meine erregten Leute allerdings nur durch Anwendung höchster Energie in eine auf Tuchfühlung gedrängte Schützenlinie.

Ich habe immer erfahren, dass in solchen Augenblicken der gewöhnliche Mann, der vollauf mit seiner persönlichen Gefahr beschäftigt ist, die scheinbar unbeteiligte Sachlichkeit des Führers bewundert, der inmitten der tausend entnervenden Eindrücke des Gefechts die Ausführung seines Auftrages klar im Auge hat. Diese Bewunderung hebt jeden ritterlich Gesinnten über sich selbst hinaus und spornt ihn zu immer größeren Leistungen an, sodass Führer und Mannschaft sich aneinander zu gewaltiger Energieentfaltung entzünden. Der moralische Faktor ist eben alles.

Da hob sich eine Reihe Schatten aus dem Dunkel. Fünf, zehn, fünfzehn, eine ganze Kette. Zitternde Hände lösten die Sicherungsflügel. Auf 50 Meter waren sie heran, 30, 15 ... Feuerr! Minutenlang knatterten die Gewehre. Funken sprühten, wenn Bleikerne gegen Waffen und Stahlhelme wuchteten.

<sup>1</sup> **Schrapnell:** Granate, die mit Metalkugeln gefüllt ist und diese vor Erreichen des Ziels breit gestreut ausstößt.

Das war der Moment zum Draufgehen. Mit aufgepflanztem Seitengewehr und wütendem Hurra stürmten wir das Wäldchen. Handgranaten flogen in das verschlungene Gestrüpp, und im Nu waren wir wieder im Alleinbesitz unserer Feldwache. [...] Ich selbst konnte mir mit Befriedigung sagen, dass ich durch Überlegenheit über die Situation und persönliche Einwirkung auf meine Leute dem feindlichen Führer eine arge Enttäuschung und ein frühzeitiges Grab bereitet hatte. Wir beiden hatten unsere Fähigkeiten in derselben Weise gemessen, wie es bei kleinen Offiziersübungen in der Garnison üblich ist; nur hatten wir nicht mit Platzpatronen geschossen.

Ernst Jünger, In Stahlgewittern, in: Ders., Sämtliche Werke, Bd. 1: Tagebücher 1. Der Erste Weltkrieg, Stuttgart 1978, S. 114-116 (gekürzt)

1. Analysieren Sie die Sprache Ernst Jüngers: Mit welchen Gefühlen schildert er das Kampfgeschehen? Ist seine Einstellung zum Krieg bestimmbar?
2. Stellen Sie eine Vermutung auf, warum Jünger mit solchen Kriegstexten zu einem Lieblingsautor national gesinnter Deutscher nach dem verlorenen Krieg wurde.

#### M5 Kriegsgewinner

Die folgende Tabelle zeigt die offiziell bekanntgegebenen Reingewinne verschiedener Rüstungsfirmen in jeweiliger Landeswährung (in Millionen):

	Vorkriegs-schnitt	1914/15	1915/16	1916/17
Krupp	31,6	33,9	86,5	79,7
DWM	5,5	8,2	11,5	12,7
Rheinmetall	4,3	6,5	14,5	14,7
Skoda-Werke	5,6	6,4	9,4	8,2
Steyr-Werke	2,7	6,7	17,7	18,3
Schneider-Creusot	6,9	9,2	10,8	11,2
Hotchkiss	–	–	2,0	14,0

Nach: Gerd Hardach, Der Erste Weltkrieg 1914-1918 [Wolfram Fischer (Hrsg.), Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 2], München 1973, S. 117

1. Finden Sie heraus, in welchem Land die Firmen arbeiteten, was sie hauptsächlich herstellten und welche Entwicklung sie nach dem Ersten Weltkrieg nahmen.
2. Diskutieren Sie die Entwicklung der Gewinne vor dem Hintergrund des Kriegsverlaufs und der erzeugten Güter.

## M6 Die „14 Punkte“ Präsident Wilsons

*Während der deutsch-russischen Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk verkündet Präsident Wilson am 8. Januar 1918 vierzehn Punkte eines amerikanischen Friedensprogrammes:*

- I. Öffentliche Friedensverträge, öffentlich beschlossen, nach denen es keine privaten internationalen Abmachungen irgendwelcher Art geben darf. Vielmehr soll die Diplomatie stets frei und vor aller Öffentlichkeit sich abspielen.
- II. Absolute Freiheit der Schifffahrt auf der See außerhalb der territorialen Gewässer sowohl im Frieden wie im Kriege [...].
- III. Soweit als möglich die Aufhebung sämtlicher wirtschaftlicher Schranken und die Fortsetzung gleichmäßiger Handelsbeziehungen zwischen sämtlichen Nationen [...].
- IV. Angemessene Garantien, [...] dass die nationalen Rüstungen auf den niedrigsten Grad, der mit der inneren Sicherheit vereinbar ist, herabgesetzt werden.
- V. Eine freie, offenherzige und absolut unparteiische Ordnung aller kolonialen Ansprüche [...].
- VI. Die Räumung des gesamten russischen Gebietes.
- VII. Belgien, dem wird die ganze Welt zustimmen, muss [...] geräumt und wiederhergestellt werden. [...]
- VIII. Das gesamte französische Gebiet muss befreit und die verwüsteten Teile wiederhergestellt werden. Ebenso müsste das Frankreich durch Preußen 1871 in Sachen Elsass-Lothringen angetane Unrecht, das den Weltfrieden nahezu fünfzig Jahre bedroht hat, berichtigt werden, um dem Frieden im Interesse aller wieder Sicherheit zu verleihen.
- IX. Eine Berichtigung der Grenzen Italiens sollte gemäß den klar erkennbaren Nationalitätenlinien bewirkt werden.
- X. Den Völkern Österreich-Ungarns [...] sollte die freieste Möglichkeit autonomer Entwicklung gewährt werden.
- XI. Rumänien, Serbien und Montenegro sollten geräumt werden [...].
- XII. Dem türkischen Teil des gegenwärtigen ottomanischen Reiches sollte eine gesicherte Souveränität gewährleistet werden, [...] und die Dardanellen sollten dauernd als freier Durchgang für die Schiffe und den Handel aller Nationen unter internationalen Garantien geöffnet werden.
- XIII. Ein unabhängiger polnischer Staat sollte errichtet werden, der die von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen soll, denen ein freier und sicherer Zugang zum Meere gewährleistet und dessen politische und ökonomische Unabhängigkeit sowie dessen territoriale Integrität durch internationalen Vertrag garantiert werden sollen.
- XIV. Eine allgemeine Gesellschaft der Nationen muss aufgrund eines besonderen Bundesvertrages gebildet werden zum Zwecke der Gewährung gegenseitiger Garantien für

politische Unabhängigkeit und territoriale Integrität in gleicher Weise für die großen und kleinen Staaten.

Günter Schönbrunn, Weltkriege und Revolutionen 1914-1945. Geschichte in Quellen, München 1980, S. 104ff.

1. Die Reichsregierung ersuchte Wilson am 3./4. Oktober 1918 um die Vermittlung eines Friedens auf der Grundlage dieser 14 Punkte. Stellen Sie fest, zu welchen Zugeständnissen das Reich bereit sein musste.
2. Arbeiten Sie heraus, welche für das künftige Zusammenleben der Völker wichtigen Programmpunkte Wilsons Botschaft an den amerikanischen Kongress enthält. Welcher dieser Vorschläge erscheint Ihnen besonders wert, verwirklicht zu werden?

## M7 Körperliche und seelische Verheerungen

*Erich Kuttner ist während des Krieges Soldat. Später wird er SPD-Reichstagsabgeordneter und gründet den „Reichsbund der Kriegsbeschädigten“. 1920 schildert er einen Besuch in einer Berliner Spezialklinik für Gesichtsverletzte:*

Wie viele Berliner ahnen eigentlich, dass es noch ca. 20 Lazarette in Berlin mit über 20 000 Insassen gibt, gefüllt mit Opfern des nun schon seit fast zwei Jahren beendeten Krieges? Und wie viele von denen, die es wissen, haben sich jemals die Frage vorgelegt, wie der Körper eines Menschen aussehen muss, der nach zwei-, nach drei-, nach fünf- und sechsjähriger Behandlung noch immer nicht entlassen werden kann, obwohl bei der Entlassung der Kriegsbeschädigten alles andere als zimperlich verfahren wird. Das sind keine Kriegsbeschädigten mehr, das sind die Kriegszermalmtten! [...] Die Lazarettkommission, die von den Berliner Lazarettinsassen als ihre Vertretung gewählt worden ist, hatte mich zu einem Besuch mehrerer Lazarette eingeladen. [...] Die Studienreise begann in dem Versorgungslazarett Thüringer Allee, das in einsamer Verlassenheit weit draußen in Westend liegt. Dort liegen die Menschen, denen der Krieg das edelste und schönste des menschlichen Aussehens genommen hat – so schaurig es sich ausspricht: Menschen ohne Gesicht. Auf die Bitte der Lazarettkommission tritt in das kleine Geschäftszimmer [...] ein Mann, der quer über die Mitte des Gesichts eine Binde trägt. Er nimmt sie ab und ich starre in ein kreisförmiges Loch von der Größe eines Handtellers, das von der Nasenwurzel bis zum Unterkiefer reicht. Das rechte Auge ist zerstört, das linke halb geschlossen. Während ich mit dem Mann rede, sehe ich das ganze Innere seiner Mundhöhle offen vor mir liegen: Kehlkopf, Speiseröhre, Luftröhre wie bei einem anatomischen Präparat. [...]



### ▲ Die Schrecken des Krieges.

Links: „Verwundeter (Herbst 1916, Bapaume)“, rechts: „Transplantation“. Radierungen von Otto Dix, 1924.

„Ich habe den Krieg genau studiert, man muss ihn realistisch darstellen, damit er auch verstanden wird.“ So äußerte sich der Künstler Dix rückblickend selbst über sein grafisches Hauptwerk „Der Krieg“, das 1924 in einem Berliner Verlag veröffentlicht wurde. Der aus 50 Blättern bestehende Zyklus verweist nicht nur auf die grauenhaften Grabenkämpfe, die in den Materialschlachten des Ersten Weltkrieges ausgetragen wurden, sondern mit seinen Bildern demaskiert Dix in abschreckender Weise auch den Moloch Krieg als solchen.

■ Informieren Sie sich über Leben und Werk von Otto Dix und erklären Sie, was den Künstler zum „Kriegsberichterstatler“ werden ließ.

[Seine Behandlung] wird noch fünf Jahre dauern. Einstweilen hat der Mann seine achtzehnte Operation überstanden. Bald darauf lerne ich Leute mit 30 und 36 Operationen kennen. Man hat die unbequeme Existenz dieser Kriegsoffer vergessen. Im Westend zeigt man mir eine Sammlung von Gipsmasken, die von den Kieferverletzten bei ihrer Einlieferung angefertigt wurden. Das zusammengeflackte Gesicht wird dann später ebenfalls abgegipst und zum Vergleich aufgehoben. Warum versteckt man diese Denkmäler des Schreckens?

*Im Weltkrieg nehmen seelische Erkrankungen in erschreckendem Maße zu. Die Psychiatrie hat kaum Erfahrung mit schwer traumatisierten Personen. Auszug aus einer Krankenakte:*

Fall 421. 25-jähriger Offizier. 1915 Oberarmdurchschuss. Unterstand durch Volltreffer verschüttet (1917). Versucht sich mit seinen Kameraden auszugraben. Letztere verlässt allmählich die Kraft. Sie starben wohl an Erstickung; der Kranke kann nichts darüber angeben. Auch er fühlt zunehmenden Luftmangel. Eine zweite Granate öffnet den verschütteten Un-

terstand. Dadurch gerettet. Seither nervöse Angstzustände, Schlaflosigkeit, Schreckträume, Erregbarkeit. „Fühlt immer wieder Atemnot, glaubt ersticken zu müssen“, dreimonatige Behandlung bringt keinen Erfolg, daher Verlegung in das Nervenlazarett. Starker, früher stets gesunder, intelligenter, strebsamer Mann.

Erster Text: Erich Kuttner, Vergessen! Die Kriegszermalnten in Berliner Lazaretten, in: Vorwärts vom 8. September 1920, zitiert nach: Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hrsg.), Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente, Dok. 20 i, S. 92 f.

Zweiter Text: ebda., Dok. 21 d, S. 103

1. Finden Sie mögliche Antworten auf die Frage am Ende des Zeitungsberichts.
2. Informieren Sie sich über die körperlichen und seelischen Folgen von Kriegen nach dem Ersten Weltkrieg bis in unsere heutige Zeit.
3. Diskutieren Sie mögliche Folgen für eine Gesellschaft, die solche Kranke integrieren muss. Beziehen Sie das Männerbild der Zeit in Ihre Überlegungen ein.

## Der Versailler Vertrag: Beendigung des Ersten Weltkrieges

**Die Position der Siegermächte** ■ Nach der deutschen Niederlage und dem Rückzug der Militärs aus der Verantwortung wurde in Deutschland um die zukünftige Staatsform gerungen. Als der Kaiser und die Fürsten im November 1918 gestürzt wurden, konnte in Deutschland nach heftigen Kämpfen eine demokratische Republik aufgebaut werden, die von einer Mehrheit der Parteien getragen wurde. Somit war eine der Hauptforderungen Wilsons für die Aufnahme von Friedensverhandlungen erfüllt, die Existenz einer parlamentarisch legitimierten Regierung. Dennoch wurde am 18. Januar 1919 in Versailles die Friedenskonferenz ohne Beteiligung der Besiegten eröffnet.

Die wichtigsten Entscheidungen dieser Nachkriegskonferenz traf der „Rat der Vier“: Woodrow Wilson, US-Präsident von 1913 bis 1921, *David Lloyd George*, britischer Premierminister von 1916 bis 1922, *Georges Clemenceau*, französischer Ministerpräsident von 1917 bis 1920, und *Vittorio Orlando*, italienischer Ministerpräsident und Innenminister von 1917 bis 1919.

Lloyd George ging es in erster Linie um die Annexion der deutschen Kolonien. Ein wichtiges Anliegen, die Reduktion der deutschen Handelsflotte, war bereits im Waffenstillstandsabkommen zu Englands Gunsten geregelt worden. So trat Lloyd George in Fragen der Grenzveränderungen Deutschlands häufig dem französischen Hegemonialstreben entgegen, auch im Sinne der Erhaltung eines Gleichgewichts auf dem Kontinent. Außerdem sollte Deutschland als leistungsfähiger Kunde und Lieferant des britischen Handels erhalten bleiben (► M1).

Clemenceaus Ziel war es, Deutschland möglichst dauerhaft zu schwächen, um Frankreich Sicherheit vor dem bevölkerungsmäßig und industriell überlegenen Nachbarn zu verschaffen. Frankreichs Regierung und die öffentliche Meinung sahen die Gelegenheit günstig, um den aggressiven Nachbarn weit zurückzudrängen und möglicherweise die Rheinlinie als neue Ostgrenze festzulegen (► M2).

US-Präsident Wilson sah sich häufig als Vermittler zwischen Siegern und Besiegten. Als er anerkennen musste, dass ein Frieden auf Grundlage seiner „Vierzehn Punkte“ von den übrigen Alliierten nicht unterstützt wurde, machte er die Gründung des Völkerbundes als Garanten einer dauerhaften Friedensordnung zu seinem Hauptanliegen. Der Völkerbund war für Wilson „der Schlüssel des ganzen Friedens“.

Italien hatte bei Kriegsausbruch noch seine Neutralität verkündet. 1915 versuchten italienische Diplomaten, Gebietsforderungen an Österreich-Ungarn in Tirol und an der Adria durchzusetzen. Wien zeigte sich wenig nachgiebig, die Entente versprach Italien jedoch für den Fall des Kriegseintritts die gewünschten Gebiete. In Versailles verfocht Ministerpräsident Orlando das Ziel, die Ansprüche seines Landes durchzusetzen.



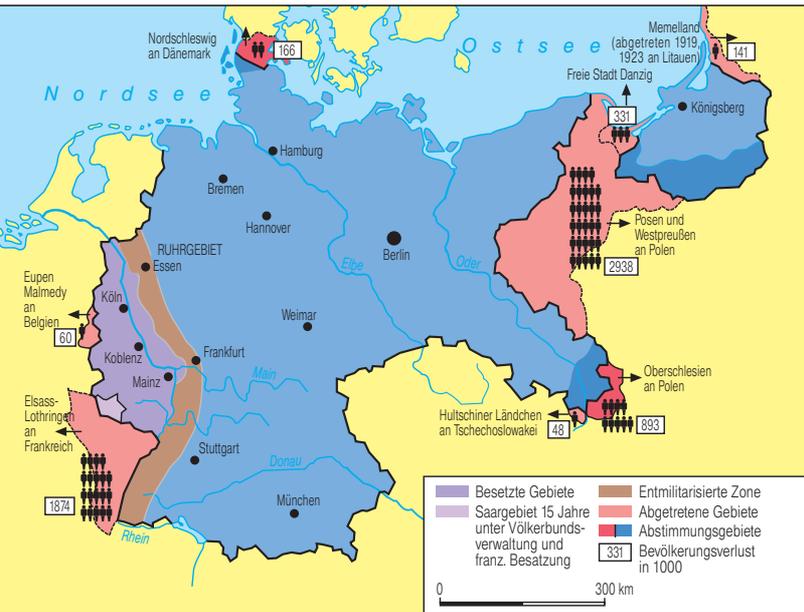
▲ **Der Friede von Versailles.**  
Ölgemälde von William Orpen, 1921.

Das Gemälde zeigt den Moment der Vertragsunterzeichnung durch Verkehrsminister Johannes Bell (sitzend) und Außenminister Müller (stehend).

Clemenceau hatte veranlasst, dass die deutschen Vertreter zuvor an einer Delegation französischer Soldaten mit schwersten Gesichtsverletzungen vorbeigehen mussten.

■ Interpretieren Sie die Absicht hinter diesem protokollarische Detail und schätzen Sie seine Wirkung ab.

**Die territorialen Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages** ■ Am 7. Mai 1919 wurde der deutschen Delegation das fertige Vertragswerk mit insgesamt 440 Artikeln in Versailles vorgelegt. Als die alliierten Mächte damit drohten, bei Nichtunterzeichnung des Vertrages das bereits demobilisierte Deutschland zu besetzen, musste schließlich die Nationalversammlung die Regierung zur Unterschrift ermächtigen. Am 28. Juni 1919 unterzeichneten im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles Außenminis-



### ▲ Der Friedensvertrag von Versailles.

Territoriale, demografische und militärische Regelungen des Friedensvertrages für das Deutsche Reich.

ter **Hermann Müller** (SPD) und Verkehrsminister **Johannes Bell** (Zentrum) den Friedensvertrag.

Deutschland verlor durch Abtretungen Grenzgebiete von über 70 000 km<sup>2</sup> (13 Prozent des Staatsgebietes) sowie rund 6,6 Millionen Menschen (zehn Prozent der Bevölkerung). Natürlich musste es das 1871 annektierte Elsass-Lothringen wieder an Frankreich zurückgeben. Den größten Anteil bekam allerdings Polen: Es erhielt fast ganz Posen und Westpreußen, Teile Hinterpommerns und Ostpreußens, 1921 auch Oberschlesien.

Das kohlereiche Saarland wurde für 15 Jahre unter Verwaltung des Völkerbundes gestellt, ehe eine Volksabstimmung über die künftige Staatszugehörigkeit entscheiden sollte. Die erzwungenen Gebietsverluste schwächten Deutschlands Wirtschaft erheblich. Rund 20 Prozent des Bergbaus und der Eisenindustrie und 15 Prozent der landwirtschaftlichen Erzeugung gingen verloren. Weiterhin musste das Deutsche Reich auf alle überseeischen Kolonien verzichten.

**Reparationen und erzwungene Abrüstung** ■ Neben den territorialen Fragen waren die Reparationsforderungen hart umstritten. Die Kriegsausgaben aller beteiligten Staaten beliefen sich auf 956 Milliarden Goldmark. Die Alliierten wollten sich ihre Aufwendungen und Verluste von den Kriegsgegnern erstatten lassen. Erst im Januar 1921 legte eine Reparationskommission den Deutschen das Ergebnis der Beratungen vor: Die Alliierten forderten 269 Milliarden Goldmark, verteilt auf 66 Jahre. Die Forderung löste eine schwere Krise und den Rücktritt der Regierung aus.

Das Deutsche Reich musste sich in Versailles verpflichten, sein gesamtes Kriegsmaterial zu zerstören oder auszuliefern. Die meisten modernen Waffengattungen, Panzer-, U-Boot- und Luftwaffe, wurden ihm verboten, auch der Besitz schwerer Waffen. Deutschland wurde nur ein Berufsheer von 100 000 Mann (zusätzlich 15 000 Mann Marine) zugestanden. Das linksrheinische Gebiet wurde von den Alliierten besetzt gehalten, dort und in einer 50 Kilometer breiten neutralen Zone rechts des Rheins durften die Deutschen kein Militär stationieren. Die Besatzungstruppen sollten schrittweise nach fünf, zehn und fünfzehn Jahren abgezogen werden, ihre Kosten hatte Deutschland zu tragen.

**Diktatfrieden?** ■ Die Bestimmungen des Friedensvertrages lösten in der deutschen Öffentlichkeit einen Schock aus. Vor allem der Artikel 231 des Vertragswerkes, der sogenannte *Kriegsschuldartikel*, wurde in Deutschland als moralische Ächtung des ganzen Volkes empfunden. Hier hatte die emotionalisierende Wirkung des gesamten Vertrages ihre tief greifende Ursache, denn nach wie vor glaubte die Bevölkerung an die Einkreisung durch neidische Mächte und an die erzwungene Reaktion des Reiches im Jahre 1914 (► M3).

Reichskanzler **Philipp Scheidemann** bezeichnete den Vertrag als unannehmbar: „Welche Hand müsste nicht verdorren, die sich und uns in diese Fesseln legt?“, erklärte

**Philipp Scheidemann** (1865-1939): SPD-Politiker; unter Max von Baden 1918 Staatssekretär; 1919 Reichskanzler

er vor der Nationalversammlung. Als die deutschen Einsprüche erfolglos blieben, trat die Regierung Scheidemann geschlossen zurück. Unter dem Druck eines alliierten Ultimatums wurde die neue Regierung von der Nationalversammlung beauftragt, den Vertrag zu unterzeichnen.

Mit dem Vertragswerk war zugleich der Völkerbund geschaffen worden, zu dem die Kriegsverlierer jedoch zunächst nicht zugelassen wurden. Dies nährte in Deutschland die Auffassung, diese Institution diene nicht der Friedenssicherung, sondern lediglich der Durchsetzung von Ansprüchen der Sieger.

**Die Wirkung des Vertrages** ■ Das Werk der „Friedensmacher“ von 1919 war von Anfang an Gegenstand umfassender Kritik. Die deutsche Öffentlichkeit lehnte den Versailler Vertrag nahezu einhellig ab, eine Revision der Vertragsregelungen war daher das oberste Ziel jeder Regierung der Weimarer Republik. Die gesellschaftliche Forderung nach entschiedener und offensiver Ablehnung des Friedensvertrages engte den Handlungsspielraum der Regierungen ein, denn jede Verständigungsbereitschaft wurde von den extremen Rechten mit lärmender Propaganda als „Verrat“ gebrandmarkt. Die Möglichkeiten, dem starren Verweilen in einer deutschen Opferrolle ein anderes Programm entgegenzustellen, das auf Kooperation und Verhandlung unter den Staaten beruht, waren sehr beschränkt.

Kritik am Vertrag gab es aber auch aufseiten der Alliierten. Der Militärführung und nationalistischen Verbänden in Frankreich erschienen die Bedingungen für Deutschland noch zu milde, wofür sie Clemenceau verantwortlich machten. Andere sahen im Versailler Friedensschluss den Keim für künftiges Unheil gelegt. Der englische Nationalökonom *John Maynard Keynes*, der als Vertreter des Finanzministeriums Mitglied der britischen Delegation war, trat kurz vor Ende der Vertragsverhandlungen unter Protest von seinem Posten zurück. Er kritisierte die hohen Reparationsforderungen als ökonomisch unsinnig und befürchtete, eine Diskriminierung Deutschlands würde das Gefüge der Weltwirtschaft erschüttern und die politische Stabilität in Europa gefährden. Keynes verfasste 1919 das Buch „The economic consequences of peace“ (dt. „Die ökonomischen Folgen des Friedens“), das nicht nur in Deutschland zu einem Bestseller wurde.

**Historische Einschätzung von Versailles** ■ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden international von Historikern besonders die Mängel des Versailler Vertrages betont. Man schätzte das Vertragswerk als eine vorhersehbare extreme Belastung der jungen deutschen Demokratie ein. Den Kriegsverlierern, die darauf vertraut hatten, seien die zuvor verkündeten Prinzipien der Völkerverständigung und des Selbstbestimmungsrechts verwehrt worden. Nahezu einhellig wurde auch anerkannt, dass die Behandlung Deutschlands im Versailler Vertrag eine Hauptursache für das Aufkommen des Nationalsozialismus war (► M4).

Inzwischen zeichnet sich eine ausgeglichene Einschätzung des Versailler Vertrages ab. Historiker berücksichtigen stärker als früher, welchem Druck die Verhandlungspartner in Paris durch die öffentliche Meinung ihrer Nationen ausgesetzt waren. Auch wird anerkannt, dass Deutschland nach der totalen Niederlage nicht seine staatliche Existenz und auch nicht sämtliche Möglichkeiten zur wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Entfaltung genommen wurden. All dies hätte durchaus im Rahmen der alliierten Möglichkeiten gelegen.



▲ „Österreich“.

„So möge denn die Welt sehen, wie ein nach den edlen Prinzipien der Verständigung und der Selbstbestimmung entstandener Staat aussieht.“

Karikatur von Werner Hahmann aus dem Berliner Satiremagazin „Kladderadatsch“ vom 28. September 1919.

Die Forderungen der Sieger an Österreich-Ungarn wurden 1919 in den Pariser Vororten Saint Germain und Trianon vorgelegt. Die Doppelmonarchie wurde in Einzelstaaten aufgeteilt. Dem verbleibenden Rest-Österreich wurde die Vereinigung mit dem Deutschen Reich und auch der Name „Deutschösterreich“ untersagt.

■ Identifizieren Sie mithilfe eines Lexikons oder des Internets die in der Abbildung gezeigten Akteure.

## M1 Wie soll man mit Deutschland umgehen?

*David Lloyd George äußert sich in einer Denkschrift, dem sogenannten Fontainebleau-Memorandum vom März 1919, zur Behandlung Deutschlands durch die Alliierten:*

Man mag Deutschland seiner Kolonien berauben, seine Rüstung auf eine bloße Polizeitruppe und seine Flotte auf die Stärke einer Macht fünften Ranges herabdrücken; dennoch wird Deutschland zuletzt, wenn es das Gefühl hat, dass es im Frieden von 1919 ungerecht behandelt worden ist, Mittel finden, um seine Überwinder zur Rückerstattung zu zwingen. Der Eindruck, der tiefe Eindruck, den vier Jahre des beispiellosen Hinschlachtens auf die Herzen der Menschen gemacht haben, wird vergehen mit diesen Herzen, in die er mit dem schrecklichen Schwert des großen Krieges geschlagen war. Die Erhaltung des Friedens wird dann davon abhängen, dass es keine Ursachen der Erbitterung gibt, von denen der Geist des Patriotismus, der Gerechtigkeit, der Ehrlichkeit im Völker-spiel aufgestachelte wird. Um Vergütung zu erreichen, mögen unsere Bedingungen streng, sie mögen hart und sogar rücksichtslos sein, aber zugleich können sie so gerecht sein, dass das Land, dem wir sie auferlegen, in seinem Innern fühlt, es habe kein Recht, sich zu beklagen. Aber Ungerechtigkeit und Anmaßung, in der Stunde des Triumphs zur Schau getragen, werden niemals vergessen noch vergeben werden. [...]

Die größte Gefahr, die ich in der gegenwärtigen Lage sehe, ist die, dass Deutschland sich mit dem Bolschewismus zusammentut und seine Hilfsmittel, seinen Verstand, seine breite Organisationskraft zur Verfügung der revolutionären Fanatiker stellen könnte, deren Traum ist, die Welt mit Waffengewalt für den Bolschewismus zu erobern. Diese Gefahr ist keine bloße Chimäre. Die gegenwärtige Regierung in Deutschland ist schwach; sie hat kein Ansehen; ihre Autorität findet Widerstand; sie schleppt sich nur fort, weil außer den Spartakisten keine andere Macht da ist und Deutschland, heute, noch nicht für den Spartakismus reif ist. [...]

Wenn Deutschland zu den Spartakisten überläuft, ist es unausbleiblich, dass Deutschland sich mit den russischen Bolschewisten zusammentut. Tritt das ein, so wird ganz Ost-europa in den Kreis der bolschewistischen Revolution verschlungen, und über ein Jahr sind wir vielleicht Zeugen des Schauspiels von fast dreihundert Millionen Menschen, die, in einer großen roten Armee unter deutschen Instruktoren und deutschen Generalen organisiert, mit deutschen Kanonen und deutschen Maschinengewehren ausgerüstet, zur Erneuerung des Angriffs auf Westeuropa bereit sind. [...] Ich würde deshalb in den Vordergrund des Friedens die Versicherung stellen, dass wir Deutschland, sobald es unsere Bedingungen, besonders den Schadensersatz, annimmt, wir

ihm die Rohstoffe und die Märkte der Welt zu den gleichen Bedingungen, wie sie für uns selbst gelten, öffnen und alles Mögliche tun wollen, um dem deutschen Volk zu helfen, dass es wieder auf seine Füße kommt. Wir können nicht zugleich Deutschland verkrüppeln und erwarten, dass es uns bezahlt. Schließlich müssen wir Bedingungen anbieten, die eine verantwortliche Regierung in Deutschland sich zutrauen kann auszuführen. [...] Wenn wir aber niemand in Deutschland finden, der seine Hand unter den Friedensvertrag setzt, wie wird dann die Lage sein? [...]

Weder das Britische Reich noch Amerika würden der Okkupation Deutschlands zustimmen. Frankreich für sich allein könnte die Last der Besetzung nicht tragen. Wir würden deshalb zur Politik der Blockade gegen Deutschland zurückgeführt. Das würde unvermeidlich den Spartakismus vom Ural bis zum Rhein bedeuten [...].

Von jedem Gesichtspunkt aus scheint es mir deshalb, dass wir versuchen müssten, eine Friedensregelung abzufassen, als ob wir unparteiische Schiedsrichter wären, ohne Erinnerung an die Leidenschaften des Kriegs. Diese Regelung sollte drei Ziele im Auge haben. Zuerst muss sie den Alliierten Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem sie die Verantwortlichkeit Deutschlands für die Entstehung des Krieges und für die Art, in der er ausgefochten wurde, in Rechnung zieht. Zweitens muss es eine Regelung sein, die eine verantwortliche Deutsche Regierung im Glauben an die Möglichkeit der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen unterschreiben kann. Drittens muss es eine Regelung sein, die in sich selbst keine Neigung zu künftigen Kriegen enthält und die eine Alternative zum Bolschewismus bildet, weil sie sich der vernünftigen allgemeinen Meinung als eine billige Regelung des europäischen Problems darstellt.

Klaus Schwabe (Hrsg.), Quellen zum Friedensschluss von Versailles, Darmstadt 1997, S. 156-162

1. Erläutern Sie die Argumentation Lloyd Georges für einen „gerechten“ Vertrag mit Deutschland.
2. Arbeiten Sie heraus, welche Gefahren Lloyd George bei einer Isolierung Deutschlands durch die Alliierten sieht.

## M2 Georges Clemenceaus Entgegnung

Der französische Premierminister widerspricht dem Memorandum von Lloyd George (M1) vier Tage später entschieden und entwickelt völlig andere Grundsätze:

Die Note vom 26. März besteht auf der Notwendigkeit, einen Frieden zu schaffen, der den Deutschen als gerechter Frieden erscheint – und die Französische Regierung stimmt damit überein. Man muss allerdings sagen, dass es angesichts der deutschen Mentalität nicht sicher ist, ob die Gerechtigkeit von den Deutschen ebenso aufgefasst werde, wie sie von den Alliierten aufgefasst wird. Sondern muss man feststellen, dass diesen Eindruck von Gerechtigkeit nicht nur die Feinde, sondern auch und vor allem die Alliierten haben müssen.

Die Alliierten, die zusammen gekämpft haben, müssen den Krieg durch einen Frieden beschließen, der für alle gleich ist. Welches wäre nun das Ergebnis, wenn man die in der Note vom 26. März vorgeschlagene Methode befolgte? Die maritimen Völker, die den Einfall des Feindes in ihr Land nicht kennengelernt haben, würden eine bestimmte Anzahl von vollständigen und endgültigen Garantien beraten:

- vollständig und endgültig wäre die Abtretung der deutschen Kolonien,
- vollständig und endgültig die Auslieferung der deutschen Kriegsflotte,
- vollständig und endgültig die Auslieferung eines großen Teils der deutschen Handelsflotte,
- vollständig und von Dauer, wenn auch nicht endgültig, die Ausschließung Deutschlands von den fremden Märkten.

Für die kontinentalen Länder aber, d. h. die, die am meisten unter dem Krieg gelitten haben, wären nur partielle und zeitlich begrenzte Bestimmungen vorgesehen:

- als partielle Bestimmung: die für Polen und Böhmen vorgeschlagene Einschränkung der Grenzen;
- als zeitlich begrenzte Bestimmung: das Defensiv-Abkommen, das Frankreich zum Schutz seines Gebietes angeboten wird;
- als zeitlich begrenzte Bestimmung: das vorgeschlagene Regime der Saargebietskohle.

Hierin liegt eine Ungleichheit, die einen schlechten Einfluss auf die Beziehungen der Alliierten untereinander nach dem Kriege ausüben könnte, die doch noch wichtiger sind als die Beziehungen zwischen ihnen und Deutschland nach dem Kriege.

Es wäre also, wie gezeigt, eine Illusion, wollte man hoffen, in territorialen Genugtuungen, die man Deutschland anbietet, genügende Kompensation für die Weltkatastrophe zu sehen, die es erlitten hat. Ich darf hinzufügen, dass es eine Ungerechtigkeit wäre, die Lasten dieser Kompensationen denjeni-

gen unter den alliierten Ländern aufzubürden, die die Last des Krieges am schwersten gefühlt haben. Diese Länder können nicht nach den Kosten des Krieges auch die Kosten des Friedens auf sich nehmen.

Klaus Schwabe (Hrsg.), a. a. O., S. 186-189

**1.** Fassen Sie zusammen, mit welchen Argumenten Clemenceau die Vorschläge Llyod Georges zurückweist.

**2.** Arbeiten Sie heraus, was Clemenceau mit den aufgestellten Gegensätzen (partiell – vollständig; zeitlich begrenzt – endgültig; kontinentale Länder – maritime Völker) jeweils meint. Welcher politische Gegensatz kündigt sich hier an?

## M3 Die Fallhöhe der Niederlage

Warum hatten die Niederlage im Ersten Weltkrieg und die Resultate der Friedenskonferenzen derart verheerende Auswirkungen auf das deutsche Empfinden? Der Historiker Peter März meint:

Man muss [...], wenn man sich die mit Kriegsende und Kriegsdesaster verbundene Fallhöhe für die Menschen in Deutschland vergegenwärtigen will, vor allem auch einen Umstand mit bedenken, der unserer Gegenwart sehr fern gerückt ist: die rein militärischen Leistungen während des Ersten Weltkrieges als positiver Faktor der Orientierung und Identifikation, dazu das, was damals als Opferbereitschaft so hoch rangierte. Der physische, psychische und mentale Einsatz war nicht nur enorm gewesen, er hatte auch alles übertroffen, was die eigenen militärischen Fachleute vor dem Krieg für möglich gehalten hatten. [...]

Militärische Leistungen und Erfolge, gelungene Feldzüge in einem weiten Radius, vom Baltikum über Galizien, Rumänien, das Zweistromland bis Oberitalien, sind nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges [...] ein nicht nur zweifelhafter, sondern vielfach anrühiger Teil der eigenen Geschichte geworden. Die Deutschen der Zwischenkriegszeit aber lebten und dachten hier ganz überwiegend in einer kulturell völlig anderen Welt, sieht man von der sich durchaus festigenden, aber isolierte Minderheit bleibenden Gruppe der Pazifisten ab. Bis weit in die Sozialdemokratie hinein herrschten Stolz auf und Genugtuung über das in vier Jahren gegen eine „Welt von Feinden“ Erreichte. Dazu kam auch insbesondere im Reflex auf die vier Jahre Stellungskrieg im Westen so etwas wie die Ikonisierung der Schützengrabengemeinschaft. Sie habe in Dreck und Maschinengewehrfeuer Volksgemeinschaft konstituiert. Von dieser, ob tatsächlichen oder angenommenen Substanz zehrte noch die Volksgemeinschafts-



#### ◀ „Der Friedenskuss“

Karikatur von Thomas Theodor Heine aus dem „Simplicissimus“, 8. Juli 1919.

■ Analysieren Sie die Haltung, die der Zeichner zu den Friedensverhandlungen der Siegermächte einnimmt. Beachten Sie dabei die Entstehungszeit der Karikatur.

1. Stellen Sie zusammen, welche Faktoren in der deutschen Gesellschaft die Niederlage von 1918 besonders unverträglich erscheinen ließen.
2. Erörtern Sie den Unterschied in der Wahrnehmung des Ersten Weltkrieges zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Kriegsgegnern.

#### M4 Der Vertrag von Versailles – eine Bilanz

Der Historiker Peter Longerich geht auf die Chancen ein, die der Friedensvertrag der deutschen Politik geboten hat:

Positiv zu verbuchen war, dass trotz erheblicher Gebietsverluste die Reichseinheit erhalten geblieben war, was nach der verheerenden Niederlage keineswegs als selbstverständlich angenommen werden können. Zweitens stand Deutschland nicht mehr der geschlossenen Front der Kriegsgegner gegenüber: Im Gegenteil ergab sich die Chance, die tiefen Gegensätze, die nach der bolschewistischen Revolution zwischen Russland und den westlichen Siegermächten herrschten, zugunsten der deutschen Politik zu nutzen; und nach der Ablehnung der Ratifizierung des Versailler Vertrages durch das amerikanische Repräsentantenhaus und dem Abschluss eines deutsch-amerikanischen Friedensvertrages 1921 spielten die USA eher die Rolle eines Mittlers denn eines Siegers. Drittens eröffneten sich für die deutsche Außenpolitik vielfältige Möglichkeiten, gegenüber dem von Finnland bis Jugoslawien reichenden Gürtel kleiner, neu geschaffener Staaten eine Führungsrolle zu übernehmen. Viertens sprach der Zeitfaktor für eine allmähliche Lockerung der harten und diskriminierenden Friedensbestimmungen, etwa hinsichtlich der Bewaffnung und der Reparationen. Die mittel- und langfristigen Perspektiven der deutschen Politik sahen demnach keineswegs nur düster aus – vor allem wenn man sie mit der Sackgasse verglich, in die die wilhelminische „Weltpolitik“ 1914 geführt hatte. Eine solche Betrachtungsweise lag aber außerhalb der seinerzeit vorherrschenden nationalistischen Selbsttäuschung.

Peter Longerich, Deutschland 1918-1933. Die Weimarer Republik, Hannover 1995, S. 100

1. Erläutern Sie, in welchen Punkten der Friedensvertrag nach Ansicht Longerichs für Deutschland positiver ausfiel, als es den Zeitgenossen bewusst war.
2. Nennen Sie Gründe dafür, warum es in Deutschland keine Mehrheit gab, die den Friedensvertrag positiv sehen wollte.

Ideologie der Nationalsozialisten, mit dem Kult um den  
30 „einfachen“ Gefreiten Adolf Hitler an der Spitze, mit Eintopf-  
Essen und Werben um den deutschen Arbeiter. [...]

Die Nation hatte in den Augen vieler, wenn nicht der meisten, alles gegeben, hatte erstaunliche Erfolge errungen und stand nun verarmt und gedemütigt da; dieses traumatisierende  
35 Resultat ging in seinen Wirkungen weit über die reine Dolchstoßlegende hinaus. Und das hier beschriebene Empfinden trug auch dazu bei, dass ein wirklich kritisch-bohrendes Fragen nach dem Warum und dem Wohin jetzt sehr weitgehend unterblieb bzw. als denunziatorisches Bemühen abgetan  
40 wurde. Die wirkliche Rechenschaftsablage über den Ersten Weltkrieg, über die Gründe für die deutsche Auskreisung vor 1914, über den eigenen Beitrag zur Herbeiführung des Krieges, über die fatalen Wirkungen der Siegfriedensambitionen, über die Intentionen der Menschenschlächterei im Stellungskrieg, all dies fand viel zu wenig statt. [...]

An dieser Stelle ergibt sich auch eine bedeutsame Diskrepanz zum Wahrnehmen und Erinnern unserer europäischen Nachbarn: Für sie ist und bleibt es der „Große Krieg“, der letzte Reserven mobilisiert, der Landstriche verheert, Generationen  
50 teils ausgelöscht, teils geprägt und am Ende einen Sieg gebracht hat, der ein sehr bitterer war – aber eben doch noch einmal ein Sieg für Mächte, die dann nach 1945 deutlich an Gewicht in der Welt einbüßten. So ergaben sich „Ungleichzeitigkeiten“ zwischen Deutschen einerseits, Briten und  
55 Franzosen andererseits.

Peter März, Der Erste Weltkrieg. Studien zu Politik und Geschichte, Bd. 1, München 2008, S. 306f.

Karten ermöglichen eine Orientierung im Raum. Während *topografische Karten* ein möglichst wirklichkeitsgetreues Abbild der Erdoberfläche zeichnen wollen, geben *thematische Karten* die Lage und Verteilung von beliebigen Merkmalen im Raum an. Thematische Karten, die nicht aktuelle Zustände abbilden, sondern Daten aus der Vergangenheit, werden als *Geschichtskarten* bezeichnet. Alle Daten, die einen geografischen Bezug haben, können auch kartiert werden: Grenzen und Wege, Einwohnerzahlen und Wahlergebnisse, Klima und Verkehr, Ethnien und Religionen, Konkurse und Aufstände. Ein Kartenblatt kann *Gleichzeitiges* darstellen, es kann aber auch *Ungleichzeitiges* symbolisieren und damit Entwicklungen über längere Zeiträume veranschaulichen.

## Karten als Informations-landschaft

### Mit Karten arbeiten

Als maßstäblich verkleinerte, auf das jeweils Wesentliche reduzierte und durch vielfältige Symbole kodierte „Raummodelle“ stellen Karten Sachverhalte aus Politik, Wirtschaft, Kultur oder Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit in einem ausgewählten Raum dar. Sie sind dennoch keine „neutralen“ oder „objektiven“ Medien – ganz im Gegenteil: Seit Karten angefertigt werden, sind sie das Ergebnis einer Weltinterpretation ihrer Erzeuger. Sie spiegeln nicht nur das Wissen und Denken ihrer Entstehungszeit wider, stets werden sie auch in einer bestimmten Absicht angefertigt. Karten können verschiedene Darstellungsabsichten verfolgen: Sie können Handels- oder Gewerbeinteressen dienen oder bestimmte kulturelle oder politische Wertschätzungen zum Ausdruck bringen. Sie können Herrschaftsansprüche legitimieren, indem sie strittige Grenzverläufe in bestimmter Weise fixieren oder durch Ausklammerung einem Volk oder Staat das Existenzrecht absprechen. Damit beeinflussen Karten das Geschichtsbild oder die aktuelle Weltsicht des Betrachters oft deutlich mit. Für die Arbeit mit Karten ist deshalb die Kenntnis des historischen und thematischen Hintergrunds genauso wichtig wie die Übersetzung der Legende und der Symbole.

#### Formale Kennzeichen

- Um welchen Kartentyp handelt es sich?
- Wer hat die Karte entworfen oder in Auftrag gegeben?
- Wann und wo ist die Karte entstanden oder publiziert worden?

#### Karteninhalt

- Auf welchen Raum, welche Zeit und welches Thema bezieht sich die Karte?
- Welche Bedeutung haben die Farbflächen (Länder, Glaubensrichtungen etc.), welche die Symbole (Orte, Bodenschätze, Güter, ihre Menge, Handelswege oder Ereignisse)?
- Lässt sich durch den Vergleich mit anderen Karten/weiteren Quellen feststellen, ob bestimmte Gegebenheiten oder Entwicklungen hervorgehoben oder ausgeklammert werden?

#### Historischer Kontext

- In welchen historischen oder politischen Zusammenhang lässt sich die Karte einordnen?
- Welche Ursachen, Entwicklungen und Folgen lassen sich aus der Karte ablesen?

#### Intention und Bewertung

- An welche Adressaten wendet sich die Karte?
- Welche Aussageabsicht verfolgt sie?
- Auf welche wissenschaftliche oder politische Diskussion geht sie ein?
- Ist eine bestimmte Sichtweise, eine politisch-ideologische Zielsetzung erkennbar?
- Welche Fragen kann die Karte beantworten, welche nicht?

Sprachverteilung und Krisenherde nach dem Ersten Weltkrieg

Flächenfärbung

Volkgruppe nach Legende:  
Russen

„Inselgebiete“ (Enklaven)

überwiegend polnisch besiedelte Gebiete, umgeben von weißrussischen Mehrheiten

Ethnisch gemischte Gebiete

Polen und Deutsche leben zusammen im selben Raum.

Grenzen 1918/23

mit schwarzer, dünner, unterbrochener Linie eingetragen

Grenzen 1914

mit kräftiger Farbe und dicker Linie angegeben

„Krisenherde“

laut Legende „infolge der Pariser Vorortverträge“

Kartenlegende

Anders als in der Überschrift angegeben, werden hier Völker, nicht Sprachen genannt („Polen“, nicht „Polnisch“).



Putzger. Atlas und Chronik zur Weltgeschichte, Berlin 2009, S. 234

**Formale Kennzeichen** ■ Die thematische Karte entstammt einem Geschichtsatlas und ist darin auf einer Doppelseite mit der Überschrift „Krisenherde in Europa nach 1918“ abgebildet. Sie ist im Jahr 2009 erstellt worden und spiegelt somit den aktuellen Forschungsstand wider.

**Karteninhalt** ■ Der abgebildete Raum umfasst Mittel- und Osteuropa und den Nordostteil der Mittelmeerwelt. Die Eintragungen der Karte kombinieren drei verschiedene Sachverhalte: Mit *Flächenfärbungen* werden die im Raum vertretenen Sprachen angegeben. Sie sind nach Herkunft und Verwandtschaft zu Sprachfamilien gruppiert, für die jeweils ähnliche Farbtöne verwendet werden, etwa grün und gelb für slawische, blau für germanische, rot für romanische Sprachen. Mit *Liniensymbolen* werden die Staatsgrenzen im Kartenraum angegeben. Dicke, rote Linien markieren die Grenzen im Jahr 1914, vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Dünne, schwarze, unterbrochene Linien geben die staatsrechtlichen Ergebnisse der Friedenskonferenzen nach dem Ersten Weltkrieg wieder („Pariser Vorortverträge“). Mit roten *Kreissymbolen* sind Krisenherde eingetragen, die aus der europäischen Nachkriegsordnung resultierten. Die Konflikte sind mit einem Stichwort benannt, die Größe des Kreises scheint die geografische Ausdehnung und/oder die Intensität des Konfliktes anzugeben.

**Historischer Kontext** ■ Die Niederlage der Mittelmächte im Weltkrieg hatte erhebliche territoriale Veränderungen zur Folge. Das Deutsche Reich sollte zu seiner Schwächung und zur Entschädigung seiner Gegner Gebiete verlieren. Das in Nationalstaaten zerfallende Österreich-Ungarn machte die Festlegung neuer Grenzen erforderlich. Schon während des Krieges hatte die Entente Staaten, die sich auf ihre Seite schlugen, Gebietsgewinne nach dem Krieg versprochen, ebenso war die Wiederherstellung eines polnischen Staates Ziel der Alliierten. Treibende politische Kraft im Darstellungszeitraum war der Nationalismus, der nach staatlicher Souveränität verlangte und eine machtpolitische Ausdehnung des eigenen Territoriums oder die Abwehr fremder Annektionen anstrebte.

► siehe S. 19

**Intention und Bewertung** ■ Die Karte knüpft einen Zusammenhang zwischen dem Ausbruch von Konflikten und den neuen Grenzen. Als Begründung bietet sie die Gemengelage der Nationalitäten in Ostmitteleuropa an. Krisen entstehen demnach dort, wo Angehörige ethnischer Minderheiten unter die politische Herrschaft einer Mehrheitsbevölkerung geraten.

Tatsächlich wurden – entgegen den Ankündigungen Wilsons – auf den Friedenskonferenzen Grenzen gezogen, die oft keine Rücksicht auf die betroffene Bevölkerung nahmen: Die Abtretung großer Gebiete an Polen hat die dortige deutsche Bevölkerung ebenso verbittert wie die österreichischen Südtiroler ihre Annektion durch Italien.

► siehe S. 18, 23

Die Kartierung der „Sprachverteilung“ vereinfacht jedoch die Verhältnisse. Die meisten Gebiete waren keineswegs ethnisch homogen besiedelt, abgebildet ist nur die jeweilige Mehrheit. Auch waren keineswegs alle Volksgruppen verfeindet oder verlangten nach Zugehörigkeit zu einem ethnisch einheitlichen Staat.

Unbeleuchtet bleibt die Art der Krisen und ihre Akteure: Die Rheinländer leisteten passiven Widerstand gegen Anordnungen der alliierten Verwaltung, die Übernahme Siebenbürgens durch Rumänien ging mit Entrechtung und Enteignungen einher, Fiume wurde von einer paramilitärischen Truppe besetzt, Griechenland und die Türkei führten regulären Krieg.

Die dargestellten Konflikte stehen in einem ursächlichen Zusammenhang mit den Pariser Vorortverträgen. Ob sie jedoch tiefere Wurzeln hatten, durch interessierte Kreise instrumentalisiert wurden oder durch andere Vertragsregelungen vermeidbar gewesen wären, muss für jeden Einzelfall entschieden werden.

► siehe S. 25 f.